Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 276 | Freitag, 24. November 1939 | 42. Jahrgang

Intelligence Service organisierte Sabotageakte

Weitere Beispiele aus der Attentatsarbeit des britischen Geheimdienstes – Die Aussagen des Captain Stevens

DNB Berlin, 23. Nov.

Amtlich wird bekanntgegeben:

In der Zeit vom November 1937 bis November 1938 fanden auf einer Anzahl von Schiffen Sabotageakte statt, die z. T. zur Vernichtung der Schiffe einschließlich ihrer Besatzungen führten. Betroffen wurden davon deutsche, italienische und japanische Schiffe. Den Untersuchungsorganen, die von deutscher Seite aus zur Aufklärung der Verbrechen angesetzt wurden, fiel es damals auf, daß durch diese Sabotageakte kein englisches Schiff betroffen wurde.

Indes ist durch die Aussagen des Captain Stevens sowie durch eigene Untersuchungen folgendes erwiesen:

Haupttäter dieser Schiffssabotageakte war der deutsche Emigrant Pötzsch. Auftraggeber war der britische Intelligence Service.

Pötzsch wurde unter dem Verdacht, diese Sabotageakte begangen zu haben, auf Drängen der deutschen Polizei bereits Anfang September 38 von der Polizei eines neutralen Landes verhaftet und nach kurzer Zeit durch Eingreifen britischer Stellen wieder freigelassen. Zur Zeit ist Pötzsch in Dänemark durch Urteil des Kopenhagener Stadtgerichts vom 29. Juni 1939 wegen Spionage für England zu einer Freiheitsstrafe verurteilt.

Das erste Schiff englischer Herkunft, bei dem im Auftrage des Intelligence Service ein vielleicht ähnlicher Akt vorgenommen worden war, ist die „Athenia".

*

Der Völkische Beobachter schreibt hierzu:

Klar und offen sind nun die Zusammenhänge zwischen den englischen Auftraggebern und Otto Strasser mit seinen Werkzeugen, das Leben des Führers und des deutschen Volkes mit Mord und Totschlag, mit gemeinster hinterlistiger Sabotage zu treffen.

Mag nun sich London zur Zeit in Krämpfen winden, die Schläge der letzten Tage haben gesessen. In allen Ländern der Erde haben die deutschen Beweise gegen das Verbrechen des englischen Geheimdienstes wie Bomben eingeschlagen. Man ist dort bestürzt und zutiefst erschrocken über die dunklen Machenschaften dieser teuflischen englischen Organisation, die vielleicht zur selben Stunde auch bei ihnen Aktionen vorbereiten könnte, die zu den infernalischen Plänen der Londoner Zentrale gehören.

Wie aus der heute veröffentlichten amtlichen Verlautbarung hervorgeht, sind wir in der Lage, die Beweiskette fortzusetzen und der Weltöffentlichkeit weiteres Anschauungsmaterial vor Augen zu führen, das sich würdig an die aufgedeckten Schandtaten anschließt und wiederum anhand unleugbarer, unerschütterlicher Tatsachen die Zusammenhänge zwischen dem Attentat in München und den Verhetzern in London aufdeckt.

In der Zeit vom 18. November 1937 bis zum 27. November 1938 ereigneten sich in 15 Fällen, in erster Linie auf deutschen, dazu auch auf italienischen und japanischen Ueberseeschiffen schwerste Explosions- und Brandattentate. In mehreren Fällen war der grausige Erfolg der Anschläge Totalverlust der Schiffe, der das Leben zahlreicher braver Schiffsoffiziere und Mannschaften forderte.

Bemerkenswert erschien zu Beginn eingehender Untersuchungen die Tatsache, daß kein einziges englisches Schiff von der Reihe dieser Verbrechen betroffen wurde, ein Eindruck, der sich noch bedeutend verstärkte, als im Laufe der polizeilichen Maßnahmen aller Länder dann ebenfalls ausgerechnet wieder die englische Polizei sich nicht an diesen Maßnahmen beteiligte.

Die Explosionen und Brände wurden durch Zeitzünder mit Höllenmaschinen hervorgerufen. Die fieberhaften Untersuchungen ergaben bereits bald absolut übereinstimmende Parallelmomente in der Anlage sowie Herstellung des Sabotagematerials. Bei der polizeilichen Untersuchung der verschiedenen Anschläge fand man auf einigen davon betroffenen Schiffen Reste der Höllenmaschinen, die nicht nur wiederum die gleiche Anlage und Konstruktion bewiesen, sondern völlig übereinstimmende Vorrichtungen enthielten. Die absolut gleichen Metallhülsen der Zündeinrichtung, die teilweise völlig erhalten blieben und ein kostbares Beweisstück darstellen, sind in deutschem Besitz.

Die Fahndung nach den Urhebern dieser Sabotageakte, die alle nur eine gemeinsame Quelle haben konnten, ließ bald unabhängig voneinander von deutscher Seite sowie von Seite heute neutraler Staaten Fäden erkennen, die ohne Zweifel nach England führten. Der englische Geheimdienst ahnte nicht, daß bereits im Jahre 1938 in einem neutralen Land ein angeblicher Mittelsmann des Secret Service, in Wirklichkeit aber Beauftragter der Gestapo, sich getarnt in dieses Netz einschaltete. In mehreren „Treffs" zu verschiedenen Zeitpunkten gelang es ihm, an Besprechungen mit dem zuständigen Vertreter des englischen Geheimdienstes teilzunehmen, aus denen es sich ergab, daß die erfolgten und noch geplanten Aktionen gerade während des spanischen Krieges lediglich eine Probe für das Funktionieren einer umfassenden englischen Sabotageorganisation darstellen sollten. Es wurden damals bereits Namen genannt, die in einem späteren Zusammenhang die Lücken in der Beweisführung überzeugend schlossen.

Diese Aufklärung und Beweisführung haben wir dem englischen Geheimdienst selbst zu verdanken. Die Vernehmung des Captain Stevens hat nun Aufschlüsse gegeben, die von unabschätzbarem Wert sein werden.

Captain Stevens sagte aus, daß sich im Erdgeschoß des Londoner Broadway-Buildings eine Abteilung des Geheimdienstes unter dem bezeichnenden Decknamen „Propaganda-Abteilung" befunden habe. Im Mai 1938, als er, vorübergehend in Prag tätig, von dort aus zur Information nach London berufen wurde, habe ihm der Adjutant des damaligen Chefs der Zentrale, Captain Howard, erklärt, daß sich diese sogenannte Propaganda-Abteilung mit der Vorbereitung von Sabotageaktionen beschäftigt und wegen ihrer großen Bedeutung deshalb bald zu einer selbständigen Abteilung im gesamten Geheimdienst erhoben werden sollte.

Captain Stevens erklärte in Zeugengegenwart in diesem Zusammenhang u. a. wörtlich: „Ich war mir damals schon im klaren, daß diese Abteilung bereits im Jahre 1938 eine entsprechende Arbeit leistete."

Der Emigrant Waldemar Poetzsch war der deutschen Polizei im Rahmen ausgedehnter Untersuchungen als ein verantwortlicher Leiter einer Schiffssabotagegruppe dieser „Propaganda-Abteilung" bekannt geworden. Auf Drängen der deutschen Polizei wurde dann dieser Poetzsch in einem neutralen Lande festgenommen, zum größten Erstaunen der informierten deutschen Stellen aber bald wieder freigelassen. Auch dieses Rätsel vermag Captain Stevens jetzt zu lösen. Stevens selbst war es, der auf Drängen seiner Londoner Zentrale die frühzeitige Freilassung des Poetzsch erwirkte und auch tatsächlich durchsetzte.

Dieser gleiche Emigrant und englische Agent Poetzsch sitzt z. Zt. in Dänemark hinter Gittern. Er wurde dort nach dänischen Zeitungsberichten am 29. Juni ds. Js. zu einer längeren Gefängnisstrafe gemäß § 105 des dänischen Strafgesetzes verurteilt: Wegen Spionage für England.

Wir können damit für heute dieses Kapitel aus der Tätigkeit der englischen Verbrecherorganisation abschließen. Es wird ohne Zweifel von ganz besonderem Wert sein für die zuständigen amerikanischen Stellen, den Fall Athenia unter diesen für sie gewiß interessanten Gesichtspunkten noch einmal zu betrachten.

Noch deutlicher kann wohl der britische Identitätsbegriff von Propaganda und verbrecherischer Sabotage nicht dargestellt werden. Agent Poetzsch, Agent Strasser, Agent Elser, Höllenmaschinen auf deutschen Schiffen, das Attentat von München, das gleiche verruchte System, die gleiche teuflische Methode — sie sollen sich wundern, solche „Propaganda" wird ihnen Früchte bringen!

Vom Tage

C-n. 24. November 1939

Täter und Anstifter

Die umfassende Darstellung der Vorgeschichte des Münchener Attentats und seiner Aufklärung sowie die Aufdeckung seiner Hintergründe und Zusammenhänge, wie sie in den letzten Tagen zur Kenntnis des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit gebracht wurde, hat nicht nur die abgrundtiefe Schändlichkeit und Gemeinheit des verübten Verbrechens erneut offenbar gemacht, sie hat darüber hinaus auch den Beweis für die zielbewußte und schnelle Arbeit der deutschen Polizei erbracht, die hierfür in all ihren Gliederungen sich den Dank und die Anerkennung des ganzen Volkes verdient hat. Die Ergebnisse ihrer energisch geführten Untersuchung haben die schon in den ersten Stunden nach dem Attentat zur Gewißheit gewordene Auffassung bestätigt, daß die Anstifter und Hauptdrahtzieher des Verbrechens im Auslande zu suchen sind. Die englisch-jüdischen Kriegshetzer, die sich der in den bisherigen Veröffentlichungen genannten Personen aus den deutschfeindlichen Emigrantenkreisen und des englischen Intelligence Service zur Verwirklichung ihrer schändlichen Pläne bedienten, sind als die eigentlichen Urheber und Anstifter des Mordplanes, als die Verantwortlichen für dieses Verbrechen erkannt und entlarvt, mit dessen Ausführung sie ihre Politik gegen Deutschland „mit anderen Mitteln fortzusetzen" gedachten, da die erhofften militärischen und wirtschaftlichen Erfolge bislang ausblieben und auch weiterhin ausbleiben werden. In München wollten diese Verbrecher, denen der Mord

Britischer Zerstörer gesunken

DNB Amsterdam, 23. Nov. Wie die britische Admiralität zugeben muß, ist vorgestern der britische Zerstörer „Gipsy" an der Ostküste Englands auf eine Mine gelaufen. Dieser Verlust trifft die englische Flotte umso schwerer als die Gipsy ein ganz modernes Schiff war, das erst im Jahre 1936 in Dienst gestellt wurde und einen Kostenaufwand von über 300 000 Pfund Sterling erfordert hatte. Die Explosion des Zerstörers erfolgte in Sicht der englischen Küste. Unmittelbar nach der Explosion ging der Zerstörer auf Grund. Von der Besatzung von 150 Mann werden nach englischen Meldungen 40 Mann vermißt. 21 wurden verwundet.

Von einem U-Boot versenkt

DNB London, 23. Nov. Der englische Fischdampfer Sulby II (287 t) wurde an der schottischen Küste von einem U-Boot versenkt. Von der aus zwölf Mann bestehenden Besatzung werden fünf, darunter der Kapitän, vermißt.

Ein weiteres Schiff versenkt

DNB. Amsterdam, 24. Nov. Wie Reuter bekannt gibt, wurde am 19. November der 1351 Tonnen große englische Dampfer „Daring" versenkt. Elf Mann der Besatzung wurden an Land gesetzt, nachdem sie drei Tage auf dem U-Boot sich befunden hatten, ehe sie von einem italienischen Schiff übernommen werden konnten.

Britischer Dampfer an der englischen Ostküste versenkt

DNB London, 23. Nov. Der in Hull beheimatete Dampfer Geraldus (2 494 t) ist an der Ostküste versenkt worden. Die 26 Mann starke Besatzung wurde geborgen.

Griechischer Dampfer vor Englands Küste gesunken

DNB London, 24. Nov. Der 4576 t große griechische Dampfer „Elena" ist während der Nacht zum Donnerstag an der britischen Küste gesunken. Die 24 Männer und Frauen, die sich an Bord des griechischen Dampfers befunden hatten, haben in einem Rettungsboot das Land erreicht.

Französischer Trawler lief auf eine Mine

DNB Berlin, 23. Nov. Der Londoner Rundfunk meldet, daß außer dem griechischen Schiff auch ein französischer Trawler am Dontag an der englischen Küste auf eine Mine gelaufen und gesunken sei.

Englische Treibminen auch in spanischen Gewässern

DNB Madrid, 23. Nov. Ein dänischer Dampfer, der in Bilbao einlief, meldete, nordwestlich Riba de Sella eine Treibmine gesichtet zu haben.

Unsere Luftwaffe greift an

Erfolgreiche Aufklärungstätigkeit über Frankreich und England – Siegreiche Luftkämpfe beweisen Ueberlegenheit der deutschen Maschinen

DNB Berlin, 23. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich Pirmasens griff eine feindliche Kompanie unsere Gefechtsvorposten an; sie wurde abgewiesen und erlitt schwere Verluste.

Am 22. 11. erzielte die lebhafte Aufklärungstätigkeit der deutschen Luftwaffe über Frankreich und England trotz starker Jagd- und Flakabwehr besonders wertvolle Erkundungsergebnisse. In der Gegend von Sedan wurde ein französisches Flugzeug abgeschossen. In den Gewässern von Shetland wurde unter starker Abwehr im Tiefangriff ein englisches Flugboot in Brand geschossen.

Bei der Grenzüberwachung durch zahlreiche Jagdflieger kam es verschiedentlich zu kleineren Luftkämpfen; vier französische Jagdflugzeuge wurden hierbei abgeschossen. Bei Freiburg wurde ein deutsches Flugzeug von französischen Jägern zur Notlandung gezwungen.

Am 21. 11. fand über französischem Gebiet ein Luftkampf zwischen neun deutschen Zerstörerflugzeugen und sieben französischen Jagdflugzeugen statt. Die französischen Jäger wurden vertrieben und dadurch den eigenen Aufklärungsflugzeugen ihre weitere Erkundungstätigkeit ermöglicht.

Feindliche Flieger, die in deutsches Hoheitsgebiet einflogen, hielten sich in unmittelbarer Nähe der Grenze.

Luftkämpfe an sechs Stellen

Fünf französische Flugzeuge abgeschossen

DNB Berlin, 23. Nov. Im Rahmen der Erkundungstätigkeit der deutschen Luftwaffe kam es am 22. November über Frankreich zu mehreren Luftkämpfen, die für die deutschen Flieger sehr erfolgreich waren. Jagdverbände, die die Aufklärungsflieger bei der Erfüllung ihrer Aufgaben sicherten, haben sich mit ihren Messerschmitt „Me 109"-Flugzeugen den feindlichen Curtiss- und Morane-Flugzeugen immer wieder überlegen gezeigt. So trafen drei deutsche Jäger in der Gegend von Hornbach-Bitsch auf vier Morane, von denen drei abgeschossen wurden, während südlich von Saarbrücken noch ein Morane zum Absturz kam. Weitere Luftkämpfe entwickelten sich im Nordwesten Frankreichs und später wieder im Süden von Saarbrücken, wo acht deutsche Jäger mit 10 französischen in Kampfberührung kamen. Im ganzen fanden an diesem Tage an sechs Stellen der Front Luftkämpfe statt. Die Franzosen verloren dabei fünf Flugzeuge. Ein deutsches Jagdflugzeug wird vermißt.

Besorgnis in London

DNB London, 23. Nov. Das englische Luftfahrtministerium und das Ministerium für innere Sicherheit haben Mittwochabend ein gemeinsames Kommunique herausgegeben, in dem es heißt, in einem südöstlichen Distrikt sei kurz vor 22 Uhr Fliegeralarm gegeben worden. Die Entwarnung folgte eine halbe Stunde später. Kurz vor 22 Uhr eröffnete die Luftabwehr über der Südostküste Englands Flakfeuer. In der Umgegend wurde gleichzeitig Fliegeralarm gegeben. Fünf Minuten vorher hat man von einer unweit gelegenen Ortschaft aus der Höhe über den Wolken ein nachhaltiges Maschinengewehrfeuer hören können. Wie man in London weiter erfährt, vernahm man von der Themsemündung her während einer dreiviertel Stunde Maschinengewehrfeuer. Scheinwerfer beleuchteten den nächtlichen Himmel.

In der englischen Oeffentlichkeit ist man besorgt über die große Aktivität, die gestern in der Luft geherrscht hat. Wie man offiziell zugibt, haben gestern Nacht sechs deutsche Flugzeuge die Shetland-Inseln durch Bombenwürfe angegriffen. Ein britisches Flugzeug sei dabei verbrannt. — Auch die Franzosen hätten am Mittwoch zwei Flugzeuge verloren. — Endlich weiß man in London zu berichten, daß außer in Nordwestfrankreich auch in Paris Luftalarm gegeben worden sei. Nach einer Stunde sei die Entwarnung erfolgt.

als politisches Kampfmittel zur zweiten Natur geworden ist, den Führer als die Seele des deutschen Wiederaufstiegs, die Seele des deutschen Widerstands- und Siegeswillens treffen und beseitigen in dem Glauben, damit sei der Weg zu einem neuen Versailles, schlimmer und verbrecherischer als das erste, und zur endgültigen Vernichtung des deutschen Volkes frei. Diese Hoffnung hat sie gründlich getrogen. Die Vorsehung hat uns den Führer erhalten und hat die niederträchtigen Pläne unserer Gegner zuschanden gemacht. Im Ergebnis aber haben sie genau das Gegenteil von dem erreicht, was sie erreichen wollten: Fester und einiger denn je schart sich heute das deutsche Volk um seinen Führer; und wenn etwas die harte Entschlossenheit und den unbeugsamen Siegeswillen der geeinten deutschen Nation in diesem ihr aufgezwungenen Kriege zu steigern vermochte, dann ist es dieser verbrecherische Anschlag in München gewesen, der, wie Rudolf Heß beim Staatsakt für die Opfer des 8. November sagte, „die Hingabe des deutschen Volkes an den ihm aufgezwungenen Kampf, seine Bereitschaft, alles einzusetzen, unendlich erhöht" hat!

Nackenschläge

Wenn die Engländer bisher auf der Karte Europas ihre Insellage betrachteten, so waren sie stolz und zuversichtlich zugleich. Kein Krieg konnte nach ihrer Meinung dieses „splendid Isolation" gefährden. Feindliche Luftwaffen-Angriffe mußten durch die weiten Entfernungen von den Abflughäfen scheitern. Gegen Ueberraschungen zu Wasser und zu Lande aber war das Mutterland des Empire durch die gewaltige Flotte und umfassende Minensperren gesichert. Auch die Lebensmittelzufuhr und die Rohstoffversorgung schien unerschütterlich, da U-Boote angeblich gegen die Erfindung des Konvoisystems nichts ausrichten konnten. Noch, genau vor elf Wochen galten diese Feststellungen als Binsenwahrheit. Sie waren das A und O der britischen Kriegsbetze gegen Deutschland. Im Vertrauen auf sie wagte man die Herausforderung und die Bedrohung des Großdeutschen Reiches. Heute sind alle diese Hoffnungen vom scharfen Herbstwind des Jahres 1939 zerblasen. Ueber den englischen Küsten genau so wie über dem Binnenlande des weiten Inselreiches donnern die deutschen Flugzeugmotoren. In den englischen Flußmündungen tobt der Minenkrieg. Seine Verluste sind in den letzten Tagen ungeahnt hoch für England. Auf den Wasserstraßen der Handelszufuhr kreuzen die deutschen U-Boote. Die britische Flotte ist in ihren versteckteften und bestgeschützten Häfen selbst im hohen Norden nicht mehr sicher. Kein Tag vergeht ohne schwerste Nackenschläge. Die Milchmädchenrechnung der Herren Chamberlain und Churchill ist zerfetzt, kaum daß sie aufgestellt wurde. Der Druck einer tiefen Besorgnis legt sich lastend auf die irregeleitete Bevölkerung Groß-Britanniens. Und dies alles nicht nach einem Jahr oder zwei Jahren Krieg, sondern nach knapp elf Wochen! Eine gefährliche Bilanz zeichnet sich ab. Sie wird noch schlimmer, wenn man dabei die Ereignisse auf dem Festland, den Zusammenbruch der Einkreisungsfront, die wirtschaftlichen Erfolge Deutschlands im kontinentalen Handelskrieg mit in Rechnung stellt.

Das Eine ist jedenfalls gewiß: Mögen sich die britischen Minister noch so sehr im Hochgefühl ihrer Insellage blähen, mögen sie Ministerreisen nach Frankreich veranstalten, in den USA zum Krieg hetzen und den Neutralen täglich mehr an Brutalitäten ihrer Kriegshetze zumuten, um das Eingeständnis ihrer in elf Kriegswochen aufgetretenen Nöte und Enttäuschungen schwerster Schläge und Niederlagen kommen sie nicht mehr herum. Die Tatsachen sprechen eine zu harte und eindeutige Sprache!

Sonnenuntergang

Unter der Ueberschrift „Bescheiden geworden" lesen wir in der Frankf. Zeitung folgende Randbemerkung: Die „Times" veröffentlichte dieser Tage ein schönes Bild, ein wirklich schönes Bild: H.M.S. „Nelson" und andere Schiffe der Home Fleet liegen bei Sonnenuntergang in einem jener tief eingeschnittenen Fiorde Schottlands (in einem der „Lochs"), das Licht der versinkenden Sonne kommt hinter dem Rücken des Photographen hervor, und die Hügel und Berge jenseits des Wassers scheinen hoch zu sein. Vielleicht ist es ein Schlupfwinkel drüben an der Westküste der britischen Insel. Ein poetisches Wort steht unter dem Bild: „Wir fahren in stillem Wasser und in die Ruhe eines süßen Abends." Und wie wenn sich das mitten in einem Kriege, den England um seine Vormacht, wenn nicht um sehr viel mehr, führt, von selbst verstünde, daß nämlich die Home Fleet in der Ecke eines tiefen Fiords still vor Anker liegt, anstatt den Nachweis ihrer Existenz und Kraft an anderer Stelle und auf andere Art zu erbringen, folgt noch die erläuternde Unterschrift: „Die Macht der britischen Marine ist in dieser feinen Sonnenuntergangsstudie — von H.M.S. „Nelson" und anderen Schiffen — zu sehen, die in einem schottischen Loch vor Anker liegen." Wenn Nelson das hörte, stiege er wahrscheinlich von seiner Säule am Trafalgar Square herab. Nelson, britische Seemacht, Schlupfwinkel an der Westküste, Sonnenuntergang .... das paßt nicht gut zusammen. Aber das Schauspiel dieser gerade noch von den letzten Sonnenstrahlen berührten Macht, dieses Schauspiel, das uns die Photographie in der „Times" vorführt, paßt gut zu dem unbedachten Wort, das kürzlich Winston Churchill entschlüpft ist: „Unsere Flotte liegt oben bei den Orkneys — und wartet auf einen deutschen Angriff, sie wartet, behütet von schlechem Wetter und Nebel." Sonnenuntergang? — das wird sich zeigen. Nelson? — sicherlich nein, das hat sich schon gezeigt.

Mißglückter Beruhigungsversuch

Welche „Blüten" die krankhafte britische Reklame treibt, geht aus der Tatsache hervor, daß man sogar Unglücksfälle in der eigenen Luftfahrt zur Agitation auszunutzen versucht: Dieser Tage hat sich an der britischen Küste ein schwerer Unfall zugetragen. Ein englisches Flugzeug war versehentlich gegen einen Sperrballon geraten und abgestürzt. Zwei Insassen des Flugzeuges haben ihr Leben verloren, während die Maschine völlig zerstört wurde. Zunächst bewahrte man peinliches Schweigen über den Unglücksfall; dann aber kam dem britischen Reklameministerium die Erleuchtung. In einer amtlichen Erklärung des Luftfahrtministeriums wurde eine Andeutung darüber gegeben, „was deutschen Flugzeugen passieren würde, wenn sie versuchten, die Ballonsperre zu durchbrechen" (!) Radio London posaunte diese Version in die Welt hinaus und berichtete dann über den — Unglücksfall. In der gleichen Sendung mußte Radio London jedoch zugeben, daß tagtäglich deutsche Flugzeuge Erkundungsflüge über ganz Großbritannien ausführen und daß in London ein Flugzeug so tief flog, daß, wie es wörtlich hieß, „Augenzeugen einen Zusammenstoß mit den Hausdächern für unvermeidlich hielten." Es wurde zum Schluß aber kleinlaut mitgeteilt, daß trotzdem das deutsche Flugzeug sich später in „rasendem Tempo" wieder entfernt habe.

Das ist der Organisator des Münchener Attentats!

Amtliche tschechische Kreise unterstützten die Wühlarbeit des Verbrechers gegen das Reich – Das Prager Polizeipräsidium errichtete Strasser einen Schwarzsender

DNB Prag, 23. Nov.

In Prag hat die von der Gestapo aufgedeckte Tatsache, daß die Anstifter des Münchener Attentats auch zum Dienste des Intelligence Service gehörten, großes Aufsehen gemacht, weil Otto Strasser auf Grund einer Subventionierung aus dem Geheimfonds des Prager Außenministeriums unter Benesch eine bekannte „Persönlichkeit" war. Ohne Rücksicht auf die sogenannten „guten Beziehungen" zum Deutschen Reich wurde seine Wühlarbeit immer wieder von amtlichen tschechischen Stellen unterstützt und gedeckt. Die Errichtung des Schwarzsenders in Sachors wurde z. B. direkt mit Hilfe des Prager Polizeipräsidiums durchgeführt.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Strasser sogar die Frechheit besaß, die Prager Zeitschrift „Aufbruch" auf Ehrenbeleidigung anzuklagen, als diese ihn und die Seinen als eine politische Gangsterbande bezeichnete und beschuldigte, Mordabsichten zu haben. Als der von dem Prager Rechtsanwalt Dr. Dembitzki verteidigte Hauptschriftleiter der Zeitschrift einen umfangreichen Wahrheitsbeweis auf Grund vieler Dokumente für seine Behauptungen antrat, wurde der Prozeß von den tschechischen Gerichtsbehörden immer wieder verschleppt und hinausgezogen, um den Nachweis unmöglich zu machen, daß Herr Benesch ein von Juden bezahltes Subjekt gegen Deutschland in seinem Dienst hielt. Aus „formalen Gründen" wurde schließlich der verantwortliche Hauptschriftleiter des „Aufbruch" zu einer Geldstrafe verurteilt. Die engen Beziehungen Strassers zu dem tschechischen Orbis-Verlag waren bekannt, ebenso die Tatsache, daß er seine Flugschriften und Blätter in der jüdischen Druckerei des „Prager Tagblattes" herstellen lassen konnte, ohne daß er den Juden jemals aus eigenen Mitteln etwas zu zahlen brauchte.

Die gesamte hiesige deutsche und tschechische Presse bringt alle Nachrichten über die Mittäterschaft Strassers ausführlich und in großer Aufmachung. Der „Neue Tag" schreibt in seinem Leitartikel u. a.: Otto Strasser, dieser Name ist unter den Dächern und in den Gassen der Stadt Prag nur allzu bekannt, deckte ihn doch lange Zeit die Gastlichkeit der alten Republik, nicht, weil er Otto Strasser hieß, sondern weil er Umsturzpläne gegen das Reich betrieb. Auch in den Abteilungen des Außenamtes ging er wie ein Hausfreund ein und aus. So mancher tschechische Beamte, der das Verhandeln mit Strasser als Zumutung empfand, wurde das Opfer einer Denunziation bei Benesch, dessen Günstling damals Strasser war und der die Emigranten-Maffia in der alten Republik aus einem eigenen Fonds speiste. Diesen Umtrieben Fremder hatte es das tschechische Volk mitzuverdanken, daß das Verhältnis zu Deutschland unheilbar vergiftet wurde. Herr Benesch gab sich als stillschweigender Hehler zu erkennen, indem er die deutschen Stellen mit dem Hinweis auf „eine genaue Untersuchung für später" vertröstete. Bisher kennt die Oeffentlichkeit nur wenig Einzelheiten über die Vorbereitungen und Zusammenhänge des Münchener Anschlags. Weitere Enthüllungen können nur ein Bild verdichten, dessen Blickpunkte und dessen Perspektiven festliegen: Das Bild einer Verschwörung, deren Sitz London ist, die von ihrem Treiben zwar nicht spricht, über deren Verhältnis zu den „Klienten" aber kein Zweifel besteht."

Englische Lügen entlarvt

Amtliche italienische Erklärung bezeichnet sie als phantastischen Unsinn

DNB Rom, 23. Nov.

Eine amtliche Verlautbarung wendet sich in eindeutiger Weise gegen die aus durchsichtigen Gründen immer wieder verbreiteten englischen Lügenmeldungen. Ein englisches Blatt, die Financial Times, so heißt es in dem offiziellen Dementi, kündet bedeutende Abkommen zwischen Italien und England als dicht bevorstehend an und mit Einzelheiten, die eine Unkenntnis der italienischen wirtschaftlichen Lage verraten. So wird u. a. erklärt, daß Italien im Austausch für mechanische Apparate über 8 Millionen Tonnen Kohle aus England erhalten würde und daß Italien im Austausch für indische Jute 2 Millionen Doppelzentner Hanf an England liefern würde.

Diese Einzelheiten genügen bereits, um die Nachrichten des englischen Blattes als phantastisch zu bezeichnen. Dieses Dementi, so betont die amtliche Verlautbarung abschließend, gilt ein für alle mal, da es wahrlich zu schwierig wäre, allen Phantastereien der ausländischen Blätter nachzugehen und Italien keine Zeit zu verlieren hat.

So leben sie ...

DNB Madrid, 23. Nov. Der Pariser Vertreter der spanischen Zeitung Ya berichtet vom Leben der englischen Soldaten in Frankreich, die sich in den gleichen Bezirken befänden wie 1914. Die englische Indanturverwaltung in Frankreich kaufe zu hohen Preisen sämtliche Eier auf, so daß in den Gebieten, wo sich die Engländer befinden, bereits großer Mangel herrsche. Die britischen Soldaten seien viel besser versorgt und ausgestattet als die französischen. Jeder dieser Boys bekomme fast soviel Löhnung wie ein französischer Leutnant.

Eine echt englische Anregung!

DNB. London, 23. Nov. Im englischen Unterhaus wurde Chamberlain von einem Abgeordneten mit charakteristischer englischer Kaltschnäuzigkeit offiziell gefragt, ob die Regierung nicht die Frage prüfen wolle, deutsche Kriegsgefangene unter Bruch des Völkerrechts auf britische Schiffe zu verteilen als Abschreckungsmittel gegen deutsche Angriffe. Chamberlain konnte mit Rücksicht auf den öffentlichen Charakter der Sitzung nicht anders, als in seiner Verlegenheit einen ablehnenden Bescheid zu geben.

Englands tägliche Kriegskosten

Mindestens 6 Millionen Pfund

DNB London, 23. Nov. Schatzkanzler Sir John Simon hielt Mittwochabend eine höchst bemerkenswerte Rundfunkansprache, in deren Verlauf er der Oeffentlichkeit und dem englischen Steuerzahler erklärte, dieser Krieg sei der kostspieligste Krieg, den es jemals gegeben habe. Er habe England bisher schon mindestens 6 Millionen Pfund täglich gekostet.

Englische Giftgasindustrie in Palästina

DNB Jerusalem, 23. Nov. Die chemischen Industrien von Palästina sind im Dienste der Rüstungsindustrie der Westmächte stark ausgebaut und erweitert worden. Vor allem gilt dies von den Pottaschefabriken am Roten Meer, wo auch Chlor, Soda, Aetzstoffe, Salze, Magnesia usw. hergestellt werden. Diese Fabriken sind auch auf die Herstellung der für die Munitionsindustrie wichtigen Essigsäure aus Abfallprodukten eingestellt worden. Es heißt, daß in den dortigen Werken auch jenes Giftgas hergestellt werde, das den Polen durch England zur Verfügung gestellt wurde. Bezeichnend ist, daß derartige Teufelsfabriken vornehmlich dort eingerichtet werden, wo man eingeborene Arbeiter einsetzen kann, die den Gefahren der Fabrikation gewissenlos ausgeliefert werden.

Jahreszusammenkunft

des Führers mit seinen militärischen Befehlshabern

DNB Berlin, 23. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht versammelte heute wie im Vorjahr die Befehlshaber der Wehrmacht in der Neuen Reichskanzlei. U. a. gab der Führer unter Auswertung der Kampferfahrungen im Osten Richtlinien für die zukünftige Kriegführung.

Zur Regelung des Zahlungs- und Geldverkehrs innerhalb des Gebietes des Generalgouvernements hat der Generalgouverneur eine Verordnung erlassen, die klar herausstellt, daß das Generalgouvernement eigenes Devisengebiet mit genauer Abgrenzung gegenüber dem Gebiet des Deutschen Reiches ist. Nach dieser Verordnung gilt als inländisches Zahlungsmittel ausschließlich der polnische Zloty.

Schiffsverkehr um England verödet

Fahrtverweigerung neutraler Reeder wegen Minengefahr – Holland stellt Schiffsverkehr nach England ein

DNB Amsterdam, 23. Nov.

Nach einem United Preß-Bericht weigern sich jetzt die Eigentümer neutraler Schiffe aus Furcht vor Minen, ihre Schiffe mit Frachten in der Kriegszone fahren zu lassen. Viele Reeder sträuben sich sogar, ihre Schiffe überhaupt für europäische Häfen chartern zu lassen und für andere Routen würden sehr hohe Tarife berechnet.

Holländische Schiffahrt nach England eingestellt

DNB Amsterdam, 23. Nov. Wie der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet, wurde die holländische Schiffahrt nach England am Mittwoch auf den dringenden Rat der holländischen Regierung wegen der durch Treibminen drohenden Gefahr eingestellt. Der Dampfer Batavia, der Rotterdam Mittwochmorgen verlassen hatte, machte bei Maasluis kehrt.

Am Nachmittag fand im Haag eine Besprechung zwischen Vertretern der Regierung und den holländischen Reedern statt, um die Frage ausführlich zu besprechen.

In die selbst gegrabene Grube gefallen

DNB Madrid, 23. Nov. In ihren Berichten zur Kriegslage hoben die Madrider Zeitungen am Mittwoch hervor, daß das Meer unbefahrbar geworden sei infolge der Minen und der Tätigkeit der U-Boote. Wer versuche, England zu erreichen, könne sich auf eine Himmelfahrt gefaßt machen. „Alcazar" schreibt zu Chamberlains Ankündigung von „Repressalien" für die Minenlegung in der Nordsee, dies sei nur eine Ausrede, um einen Ausweg zu finden aus der schwierigen Lage, in die England durch seinen eigenen Blockadekrieg geraten sei. Während Deutschland auf dem Landwege alle Lebensmittel erhalte, sei England auf den Seeweg angewiesen, und dieser werde von Tag zu Tag unsicherer. England sei in die selbst gegrabene Grube gefallen.

Bestürzung in Belgien

Chamberlains verstärkter Piratenkrieg bedroht Belgiens Hafenumschlag tödlich

DNB Brüssel, 23. Nov. Die wachsende Bestürzung, die der Oberste „Schirmherr" des britischen Piratenwesens durch seine Unterhauserklärung in ganz Belgien ausgelöst hat, geht am klarsten aus folgender Meldung hervor, die die halbamtliche Belga-Agentur am Mittwochabend als Extrablatt veröffentlicht:

„Die Unterhausankündigung Chamberlains, daß England entschlossen sei, die Exporte deutschen Ursprungs oder Eigentums auf hoher See zu beschlagnahmen, hat eine lebhafte Bestürzung in belgischen Wirtschaftskreisen hervorgerufen. Besonders in Antwerpen weisen die Schiffahrtskreise darauf hin, daß der belgische Transitverkehr über den Rhein ein Drittel der gesamten Tätigkeit des Hafens darstelle. Die Antwerpener Schiffahrtsvereinigung hat der belgischen Regierung sofort Mitteilung von den ersten Befürchtungen gemacht, die in Schiffahrtkreisen herrschen. Sie hat die Regierung gebeten, die Aufmerksamkeit der britischen Behörden auf die außerordentlich ernsten Erschütterungen hinzuweisen, die sich vom Standpunkt des belgischen Ausfuhrhandels gesehen aus den neuen Hindernissen für die neutrale Schiffahrt ergeben würden."

USA lehnt britische Vorkontrolle ab

DNB Washington, 23. Nov. Der amtierende Außenminister Welles erklärte am Mittwoch, das Staatsdepartement habe nach Ankündigung der britischen Mitteilung über die Einführung einer Vorkontrolle der amerikanischen Ausfuhr in den Vereinigten Staaten der englischen Regierung mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung grundsätzlich keine Einmischung Kriegführender in den wirklich neutralen Handel anerkenne. Auf eine Frage, was er unter wirklich neutralem Handel verstehe, antwortete Welles: Bona fide-Transaktionen zwischen Bürgern eines neutralen Landes und denen eines anderen neutralen Landes.

Die Rechtsbrecher erkannt

DNB Newyork, 23. Nov. Der Professor der Rechte an der Universität Princetown, Dr. Edward Corwin Mac Cormick, eine anerkannte Autorität in internationalen Rechtsfragen, erklärte am Mittwoch, daß der britische Plan, den deutschen Export zu beschlagnahmen, die Rechte der neutralen Länder verletze. Die Exportblokade sei ganz offensichtlich eine Verletzung der Rechte der neutralen Länder, so führte er aus, soweit dieser Export sich auf neutrale Staaten richte, von neutralen Schiffen verladen werde.

Graf Csaky über Ungarns Außenpolitik

Betonung der traditionellen herzlichen Freundschaft zum Reich

DNB Budapest, 2. Nov. Im Rahmen der Debatte über den Haushalt des Außenministeriums gab am Dienstag Außenkommissar Graf Csaky im Abgeordnetenhaus einen umfassenden Rückblick über die Stellung und die Probleme Ungarns in der gegenwärtigen Weltlage. Einleitend rechnete Graf Csaky scharf mit der Nachkriegspolitik der Siegerstaaten des Weltkrieges ab. „Niemand war gewillt einzusehen", so betonte er, „daß die neue Ordnung ohne Einbeziehung Deutschlands oder gar mit einer gegen diese Macht gerichteten Spitze nicht nur höchst gefährlich, sondern geradezu unmöglich ist." In seinen weiteren Ausführungen sprach er über das Verhältnis Ungarns zu seinen Nachbarstaaten und betonte an erster Stelle, die ungarische Nation habe mit aufrichtigem Dank die vom deutschen Führer in seiner großen Rede vom 6. Oktober an Ungarn gerichteten freundschaftlichen Worte aufgenommen, mit denen er die traditionelle herzliche Freundschaft und die Endgültigkeit der deutsch-ungarischen Grenze festlegte. „Im heutigen gigantischen Ringen der deutschen Nation wollen wir für keinen Augenblick vergessen", sagte Graf Csaky, „daß die Söhne dieses großen Volkes im Weltkrieg zu Tausenden mit den unseren an den ungarischen Grenzen gefallen sind. Dann haben überdies die bitteren Erfahrungen der nahen Vergangenheit uns auch die Lehre eingeschärft, was eine Schwächung des Reiches für ganz Europa bedeuten würde. Vom ungarischen Gesichtspunkt aus konnten wir sehen, wie die Stärkung des Deutschen Reiches die Vermehrung unseres eigenen Landes zur Folge hatte, indem sie natürlicherweise die Auflösung des künstlich zusammengefügten tschecho-slowakischen Staates herbeiführte."

Mit Italien verbinde Ungarn vertrauteste Freundschaft. Ungarns Verhältnis zu Jugoslawien sei in erfreulicher Besserung begriffen. Die Entwicklung des befreundeten Bulgarien werde vom Ungartum mit aufrichtiger Sympathie verfolgt. Rumänien gegenüber habe Ungarn die Initiative zur Entgiftung der Atmosphäre zwischen den beiden Ländern ergriffen.

Zur Frage einer südosteuropäischen Blockbildung betonte der Minister: „Wir sind bereit, mit jedermann zum Wohle des Friedens zusammenzuarbeiten, wie wir es des öfteren bewiesen haben, doch hat eine evtl. Zusammenarbeit von ständigerem Charakter unsererseits zwei Vorbedingungen: 1. Sie kann sich nicht gegen dritte Staaten richten; 2. vorerst müssen die Gegensätze zwischen uns und den an der Zusammenarbeit teilzunehmen gewillten Staaten abgestumpft werden."

Abschließend wies Graf Csaky auf den schweren Kampf Ungarns um die Erhaltung seiner wirtschaftlichen Sicherheit hin und betonte, der gegenwärtige Blockadekampf bedeute für das ungarische Wirtschaftsleben eine schwere Belastung. Einer Kontrolle, die auf Kosten der ungarischen Selbständigkeit oder des ungarischen nationalen Selbstbewußtseins ausgeübt würde, könne sich Ungarn nicht unterwerfen.

Die rumänische Regierung zurückgetreten

Der rumänische Ministerpräsident Argetoianu hat den Rücktritt der Regierung angeboten, den König Carol annahm. Nachmittags tagte der Kronrat im Schloß.

Nachdem der König die Kronräte mit Ausnahme des bisherigen Ministerpräsidenten Argetoianu empfangen hatte, wurde am Abend vom Kronrat Tatarescu mit der Regierungsbildung betraut. Tatarescu hat den Auftrag angenommen.

Sieben Tote bei einer Explosion in Bulgarien

Am Donnerstagnachmittag ereignete sich in der südlich von Sofia gelegenen Stadt Kazenlik in der dortigen Militärfabrik ein schweres Unglück. Bei einem Versuch kam es zu einer Explosion, wobei 7 Mann, darunter fünf Offiziere, den Tod fanden. Unter den Toten befindet sich auch der Direktor der Fabrik und Chef der Garnison von Kazenlik, Oberst Weltschoff.

Schweres Erdbeben in der Türkei

In Ostanatolien bei Erfingen zerstörten schwere Erdstöße sieben Dörfer völlig. Die Verluste an Menschen sind noch nicht festgestellt, jedoch sind sie erheblich. Die türkische Regierung hat sofort eine Hilfsaktion eingeleitet.

Empfindliche Strafen

wegen Preissteigerungen gegen Fischhandel und Fischindustrie

DNB Berlin, 23. Nov. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat im Anschluß an die vor kurzem bekanntgegebenen Bestrafungen wegen erheblicher Preissteigerungen bei Räucheraalen, geräucherten Sprotten und frischen Fischen nachdrücklich weitere Ordnungsstrafen verhängt. Die Fischverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H. in Saßnitz wurde mit 20 000 RM, drei Räuchereien in Schleswig-Holstein wurden mit 22 000 RM, eine weitere Räucherei in Nordwestdeutschland mit 120 000 RM und eine Fischgroßhandlung an der Nordseeküste mit 10 000 RM bestraft. Alle an der Fischverwertung und am Fischabsatz beteiligten Kreise werden erneut angehalten, die ergangenen Preisbestimmungen genau zu beachten.

Der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Landfried hielt am Donnerstag vor der Reichswirtschaftskammer in Berlin einen Vortrag über die Zusammenarbeit von Staat und Organisation der gewerblichen Wirtschaft in der Kriegswirtschaft.

Der Attentäter von München und seine Auftraggeber



Der Mörder Georg Elser



Kapitän Stevens
Leiter des britischen Intelligence-Service für Westeuropa.



Mr. Best
der zusammen mit Stevens von Beamten der Staatspolizei verhaftet wurde.

Bilder (3): Presse-Hoffmann, Zander-K.

Westdeutsche Chronik

Die Abgabe von Reis und Hülsenfrüchten

Auf die vom 18. Dezember 1939 ab geltenden Nährmittelkarten werden, wie der Oberpräsident der Rheinprovinz, Provinzialernährungsamt, Abteilung B., bekanntgibt, 375 Gramm Reis und 500 Gramm Hülsenfrüchte ausgegeben; letztere nicht an Selbstversorger. Damit die einzelnen Handelsgeschäfte sich die nötigen Vorräte beschaffen können, müssen die Verbraucher mindestens bis zum 27. November ihre jetzige Nährmittelkarte dem von ihnen gewählten Einzelhändler vorlegen, welcher der Karte den Doppelabschnitt 33/34 entnimmt und den Stammabschnitt mit dem betreffenden Vermerk versieht. Die Abschnitte 33/34 gelten also als Bestellscheine. Die Ware selbst wird später auf den betreffenden Abschnitt der neuen Nährmittelkarte ausgegeben. Die jetzige Nährmittelkarte ist zu verwahren, damit sie als Ausweis auf den späteren Bezug des Reises dem Einzelhandelsgeschäft mit vorgelegt werden kann. Für den Bezug der Hülsenfrüchte gilt das gleiche Verfahren, doch soll die Vorlage der Nährmittelkarte beim Einzelhändler in der Zeit vom 30. November bis 4. Dezember erfolgen. Hier wird der Doppelabschnitt 47/48 abgetrennt und als Lieferschein verwertet.

Schwere Gefängnisstrafe für zwei unverbesserliche Diebe

Düsseldorf, 23. Nov. Der 20jährige Alois Gulentz hatte in Köln den schon vorbestraften Rudolf Rohde kennen gelernt. Da beide mittellos waren, zogen sie durch das Bergische Land und begingen eine Reihe strafbarer Handlungen. Auf ihrer Landstreicherei kamen sie am 15. Juli d. J. nach Pattscheid und schlichen sich in eine Scheune, in der sie übernachteten und vereinbarten, einen Diebstahl von Lebensmitteln durchzuführen und nötigenfalls, um zu ihrem Ziele zu gelangen, Gewalt anzuwenden. Als nun morgens gegen 5 Uhr die Tochter des Landwirtes, in dessen Scheune sie eingedrungen waren, ahnungslos aus der Küche in den Stall ging, schlug Gulentz das Mädchen mit einem Gummischlauch über den Kopf, während ihm Rohde, um es am Schreien zu hindern, die Kehle zuhielt. Das Mädchen konnte doch noch in die Küche fliehen und Hilfe holen. Danach ergriffen die Räuber die Flucht, konnten aber bald festgenommen werden. — Vor der Strafkammer in Düsseldorf waren sie geständig und wurden unter Zubilligung mildernder Umstände verurteilt, und zwar Rohde zu drei Jahren und Gulentz zu zweieinhalb Jahren Gefängnis. Beiden wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Ein Spuk nahm ein schnelles Ende

WLD Wuppertal, 23. Nov. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln verschwanden in einem Gemischtwarenladen eines Wuppertaler Vorortes immer wieder kleinere Beträge und Waren. Da es sich um keinen Spuk handeln konnte, wandte sich der Händler an die Kriminalpolizei, die dann eines Sonntags, als der Händler einen Spaziergang unternahm, einen Beamten in dem Laden Wache beziehen ließ. Der Wächter brauchte nicht lange zu warten. Bald erschien durch eine kleine Nebentür, bewaffnet mit einem Schraubenschlüssel und einem Nachschlüssel, ein 19jähriger Nachbar, der beim Anblick des Beamten heftig erschrak und auch sogleich ein umfangreiches Geständnis ablegte. Sechsmal war er insgesamt eingebrochen, um sich das sonntägliche Taschengeld sowie die notwendigen Zigaretten und sonstigen Bedürfnisse zu holen. Der junge Mann erhielt nunmehr eine längere Freiheitsstrafe.

Die „Blotschen" kommen wieder zu Ehren

WLD **Aus dem Bergischen Land,** 23. Nov. Eine gute alte Sitte, die in den letzten Jahren schon fast in Vergessenheit geraten schien, hat der Krieg wieder eingeführt: Die Arbeit in Holzschuhen, oder „Blotschen", wie sie im Bergischen Land genannt werden. Auf den vielen sauberen bergischen Höfen tragen die Frauen und Mädchen bei der Arbeit und die Jugend beim Spiel heute wie vor 25 und mehr Jahren wieder ihre „Blotschen".

Schwerer Unglücksfall

WLD Meppen, 23. Nov. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag auf einer Baustelle für den neuen Seitenkanal in der Nähe von Meppen. Mit der Werksbahn werden alltäglich die der Baufirma zugewiesenen Strafgefangenen zur Baustelle geschafft. Auf dem Transport zur Arbeitsstelle kippte der obere Teil einer Lore, auf der sich zwölf Strafgefangene befanden, um. Sie wurden zum Teil durch die nachfolgenden Loren mitgeschleift. Hierbei wurden zwei Mann sofort getötet, fünf schwer und fünf leicht verletzt. Nach der Ueberführung ins Krankenhaus, Meppen mußten bei zwei Schwerverletzten Amputationen vorgenommen werden. Bei drei Schwerverletzten besteht Lebensgefahr. Die polizeilichen Ermittlungen zur Klärung des Unfalls sind eingeleitet.

Flucht in den Keller

WLD Minden, 23. Nov. In Maßlingen scheute das Pferd eines Bauern und ging durch. Auf der kopflosen Flucht rannte das Tier in ein Nachbarhaus und stürzte hier in ein Kellergewölbe. Mit vieler Mühe förderte man es wieder „zu Tage".

Das Schutzwall-Ehrenzeichen

DNB Berlin, 23. Nov. Wie seinerzeit mitgeteilt, hat der Führer für alle Volksgenossen, die Verdienste in Anlage und Errichtung des Westwalles haben, ein Schutzwall-Ehrenzeichen gestiftet, mit dessen Verleihung begonnen wird. Dieses Ehrenzeichen empfingen als erste am heutigen Tage folgende Persönlichkeiten aus der Hand des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht. Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen Generalmajor Dr. Todt. Ferner von der Wehrmacht: Generaloberst v. Witzleben, General der Flieger Kitzinger, der Inspektor der Festungen Generalleutnant Jacob. Von Partei und Staat: Reichsarbeitsführer Hierl und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.

Kuchenbackwaren auch weiterhin ohne Brotkarten

DNB Berlin, 23. Nov. Kuchenbackwaren können ohne Brotkarte bezogen werden. An diesem Zustand soll auch nichts geändert werden. Es hat sich aber gezeigt, daß bei manchen Gebäckarten Zweifel darüber aufgetaucht waren, ob sie als Kuchengebäck anzusprechen sind oder ob sie als brotähnliche Backwaren unter die Kartenpflicht fallen. Um diese Zweifel zu beheben, hat die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Anordnung erlassen, in der im einzelnen bestimmt wird, welche Gebäckarten kartenpflichtig sind. Kartenfrei sind nach wie vor alle eigentlichen Kuchengebäcke, insbesondere auch die wohlfeileren Küchengebäcke wie ungefüllte Schnitten, ungefüllte Streuselkuchen, Amerikaner usw. Dagegen sind vom ersten Dezember ab neben Brot, Kleingebäck und Zwieback folgende Gebäckarten kartenpflichtig: Korinthen- und Rosinenbrot, Kuchenbrot, Stuten (Semmeln), Korinthenstutten, Blatz, Klaben, Kolben, einfache Strietzel, einfache Stollen, Einbach, Korinthen- und Rosinenbrötchen, Kuchenbrötchen, Hörnchen, Hedwige, Kipfel, Heißwecken, Zopfgebäck. Auf je 100 Gewichtseinheiten der Einzelabschnitte der Reichsbrotkarte und Brotzusatzkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter werden je 100 Gewichtseinheiten der genannten Backwaren abgegeben. Da die aufgeführten Gebäckarten in manchen Teilen des Reichsgebiets anders genannt werden, ist bestimmt worden, daß diese Backwaren auch dann kartenpflichtig sind, wenn sie unter einer anderen Bezeichnung in den Verkehr gebracht werden.

Auf diese Weise ist der Kreis der kartenpflichtigen Backwaren von den kartenfreien Kuchengebäcken eindeutig abgegrenzt worden. Es ist damit aber auch Sorge dafür getroffen worden, daß die Brotkartenregelung nicht durch finanziell günstiger gestellte Teile der Bevölkerung praktisch umgangen werden kann.

Neuregelung des Verkaufs von Altfahrzeugen

Durch eine im Reichsanzeiger Nr. 272 vom 20. November 1939 erschienene Anordnung hat der Reichskommissar für die Preisbildung die bisherigen Bestimmungen über die Preise für Altfahrzeuge neu geregelt. Die wichtigste Neuerung ist, daß in Zukunft nicht nur der Verkauf eines gebrauchten Kraftfahrzeuges vom Verbraucher an den Händler, sondern auch der Verkauf vom Verbraucher an einen anderen Verbraucher den Schätzungszwang durch eine Schätzungsstelle der Deutschen Automobil-Treuhand-GmbH. unterliegt. Damit sind Mißstände, die bisher bei Verkäufen auf dem Privatmarkt unter Umgehung des Schätzungswesens bei Händlerverkäufen beobachtet werden konnten, ausgeschaltet. Auf der anderen Seite ist der Autom.-Hil-Treuhand-GmbH eine wichtige Erweiterung ihres Aufgabenkreises zugewiesen worden. Ferner sind in der neuen Anordnung die Verbraucherpreise und Handelsspannen im Geschäftsverkehr mit gebrauchten Kraftfahrzeugen zur besseren Uebersicht neu zusammengefaßt und die Handelsspannen zum Schutze des Verbrauchers erneut wesentlich gekürzt worden. Von der neuen Anordnung dürfte auch eine günstige Auswirkung auf den berufsmäßigen Händlerstand für gebrauchte Kraftfahrzeuge zu erwarten sein.

Indien im Kampf um seine Freiheit

Non-Cooperation mit England einstimmig beschlossen

DNB Delhi, 23. Nov. Der in Allahabad tagende Indische Nationalkongreß hat am Donnerstag einstimmig beschlossen, in ganz Indien die Non-Cooperation (Ablehnung jeder Zusammenarbeit) mit den britischen Behörden, also mit Großbritannien, durchzuführen, falls es England auch weiterhin ablehnt, dem indischen Volke die geforderte Freiheit, die neue Verfassung und eine eigene Regierung zu gewähren.

Gandhi wird nunmehr diesen einmütigen Beschluß der indischen Volksvertretung dem britischen Vizekönig vorlegen. Bekanntlich hatte der Vorsitzende des Nationalkongresses schon kürzlich in einem Schreiben an den Vizekönig den nunmehr gefaßten Kongreßbeschluß angekündigt.

Wie weitere Meldungen besagen, nimmt der Aufstand im Nordwesten Indiens immer größeren Umfang an. Den aufständischen Waziris haben sich nunmehr auch die Stämme der Mahmande angeschlossen, um gemeinsam gegen das britische Militär vorzugehen.

DNB Bombay, 23. Nov.

Die letzten Berichte über die antienglische Haltung Sowjetrußlands haben große Erregung in der indischen Bevölkerung ausgelöst. Die Vereinbarung zwischen Rußland und Japan in der Mongolei hat ebenfalls großes Aufsehen erregt. Nationale indische Kreise hoffen, daß sich Rußland nunmehr stärker Indien zuwenden werde.

Die außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit der deutschen U-Boote hat sich im Handelsverkehr Indiens mit Großbritannien bereits stark bemerkbar gemacht. Man befürchtet, daß insbesondere die indische Exportindustrie hierdurch in Mitleidenschaft gezogen wird. Die englischen Greuelmeldungen über angebliche brutale Schiffsversenkungen durch deutsche U-Boote haben verursacht, daß sich in den letzten Tagen mehrere Schiffsbesatzungen in indischen Häfen geweigert hätten, auszufahren, und auch das Angebot einer erhöhten Heuer konnte sie nicht bewegen, ihre Weigerung zurückzunehmen.

Minnie Grosch

Drei Schwestern

5

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf

Ulli schüttelte, lächelnd über soviel Unverstand den Kopf. „Das kam doch gar nicht in Betracht! Erstens brauchen wir sie doch zu Hause, und dann — ich hatte doch Detlef lieb und er mich!"

„So? Nun, wenn du ihn wirklich lieb hast, wird es dir auch nicht allzu schwer fallen, so zu werden, wie er dich braucht." Und Frau Torsten fing an und entwarf ein Bild von der Frau, die ihrer Ansicht nach die einzig Richtige für Detlef war, und schilderte all die Pflichten, die ihrer warteten. Daß Detlef sich als Arzt auf der heimatlichen Insel niederlassen würde, schien für sie festzustehen, und wie sie die Lage schilderte, war ihr Wunsch auch berechtigt, das mußte Ulli zugeben.

Auf der Insel lebten immerhin ein paar hundert Einheimische, meist Fischer. All diese Menschen waren, abgesehen von der kurzen Badezeit im Sommer, die mit den vielen Kurgästen auch einen Badearzt herbrachte, ganz ohne ärztliche Versorgung. Da aber die Insel im Winter, wenn die Eisdecke des Wattenmeeres den Verkehr behinderte, oft wochenlang von aller Welt abgeschnitten war, kam es öfter vor, daß Menschen krank wurden und sterben mußten, denen wohl hätte geholfen werden können, wenn ein Arzt dagewesen wäre. So war Frau Torstens einzige Tochter mit zwölf Jahren an einer Blinddarm-Entzündung gestorben, weil keine Operation so schnell möglich gewesen war.

Damals schon hatte sie sich als Ziel gesetzt, daß Detlef einmal seine Arbeitskraft der Insel weihen sollte. Freilich, die kleine Inselpraxis würde keine Familie ernähren, aber dafür mußte eben der Sommer sorgen mit seinen Badegästen, und das große Haus sollte auch zum Kindersanatorium werden, das mehr einbringen würde als das einfache Zimmervermieten, wie man es eben schon betrieb.

Ja, es hatte alles Hand und Fuß, was Mutter Torsten vorbrachte, das mußte Ulli bei sich zugeben. Trotzdem aber hätte sie sich nicht überwunden und zugestimmt, wenn ihr nicht immer gewesen wäre, als ob zwischen der Schwiegermutter nüchternen, eintönigen Worten die gute, warme Stimme Marlens geklungen hätte, die eindringlich riet: „Um Detlefs willen — versuch's! Um eurer Liebe willen . ." Ulli horchte ordentlich nach dieser Stimme hin, so deutlich glaubte sie, sie zu hören. Es war ihr ganz sonderbar dabei — so als liege schützend der Schatten einer Stärkeren über ihr, in dessen Hut ihr Kraft kam und Freudigkeit . . . „Ich kriege hier ja wohl auch schon das zweite Gesicht", dachte sie verwirrt; aber sie konnte nicht anders: Wie unter einem Zwang sagte sie zu allem ja, was Frau Torsten von ihr verlangte.

Danach begann also Ullis „Erziehung". Sie bedeutete eine starke Geduldsprobe für die beiden geradlinigen, schwerfällig denkenden Frauen, denen das sprunghafte, stets neue Ueberraschungen bietende Wesen Ullis ein Buch mit sieben Siegeln war. Für Ulli aber bedeutete diese Zeit mehr als nur eine Geduldsprobe, sie war einfach Qual. Ihre Tage waren grau verhangen wie die Insel, die so tief im Nebel steckte, daß man beim Gehen nicht sah, wo der Sand aufhörte und das Wasser anfing. Man konnte sich in den Dünen richtig verlaufen, und wenn dann plötzlich ein Fischer vor einem auftauchte, erschien er nicht wie ein Retter, sondern wie ein Gespenst, das nur neues Grauen erregte. Froh mußte man noch sein, daß man sich in das schützende Haus verkriechen konnte. Dort drückte sich Ulli verscheucht und verstört wie ein gefangenes Tierchen in den Ecken herum, tat gedankenlos, was die beiden Frauen ihr an Arbeit anwiesen, und hörte den weisen Lehren zu, die besonders Tante Metje reichlich spendete.

Wieviel Ueberwindung es die beiden von Natur schweigsamen Frauen kostete, soviel zu sprechen — noch dazu über Dinge, die ihnen selbstverständlich schienen — das ahnte Ulli nicht. Sie sah nur ihren eigenen Kummer, fühlte nur die Unannehmlichkeiten ihrer eigenen Lage. Dabei gab sie sich alle Mühe, sich selbst aufzuheitern. Sie wollte sogar singen, aber das Klavier war verstimmt, und ihre lieben, heiteren Lieder, an denen sie daheim soviel Freude gehabt hatte, waren Mißklänge in dieser Umgebung. „Nie kann ich mich hier eingewöhnen!" dachte sie dann und bekam ein rechtes Mitleid mit sich selbst.

Eines Tages aber kam ein Wind auf, der den Nebel zerriß. Da meinte Ulli, es falle wie ein Bann von ihr ab. Sie lief hinaus und erklomm die nächste Düne und wollte sich dem erlösenden Wind in die Arme werfen. Das war doch mal ein Wetter, bei dem man sein Temperament ein wenig austoben konnte! Aber — das war ja gar kein gewöhnlicher Wind, das war Sturm, und er war eiskalt und führte Regenböen mit sich, und er faßte das kleine Häuflein Mensch und schleuderte es wieder hinunter ins Tal — wie ein mächtiger, wilder Urwaldriese, der Fangball spielt mit den armseligen Dingen dieser Erde. Ulli konnte nur mit Mühe das Haus erreichen und wurde obendrein noch gescholten.

Und der Sturm griff ins Meer und häufte die Wogen zu Bergen und jagte sie ins Wattenmeer, bis sie keinen Raum mehr darin hatten und auf die Insel übergriffen, sodaß sie immer kleiner wurde . . .

Auf der Seeseite, die Ulli von ihrem Fenster aus überblicken konnte, war das Bild, so dachte sie, noch grausiger. Da brüllte die See wie tausend rasende Ungeheuer und prallte gegen die Dämme, daß es ein Wunder schien, wenn sie nur standhielten.

Am schlimmsten waren die Nächte, die erfüllt waren von diesem unheimlichen Toben. Da schienen die Stunden zehnmal soviel Minuten zu haben wie sonst, und jede war so bis aufs letzte erfüllt von Grauen und Schrecken, daß nichts mehr daneben bestehen konnte. Das Denken an Detlef, an die sonnige, sanfte Heimat, an alles, was sie liebte, ja sogar die mütterliche Stimme Marlens — alles wurde verschlungen von dem dämonischen Geheul der entfesselten Hölle. Und wenn die Mauern erzitterten unter den wütenden Stößen des Sturmes, dann biß Ulli wohl voll Todesangst in ihr Kissen und wimmerte vor sich hin: „Ich will das nicht! Ich will nicht fortgeschleudert werden in die See — und ich will das auch nicht aushalten mein Leben lang."

Am Morgen schrieb sie dann einen schlimmen Jammerbrief an Detlef, der aber nicht fortgeschickt werden konnte, weil kein Schiff fuhr, das ihn mitgenommen hätte. So weinte sie hilflos vor sich hin, daß Mutter und Tante nur den Kopf schütteln konnten. Ulli wußte ja nicht, wie klein sie sich zeigte in dieser großen Natur, die die Inselmenschen wohl hart machte und schweigsam, aber auch stark und mutig und treu.

Als nach drei endlos scheinenden Tagen und Nächten der Sturm nachließ, war Ulli müde und schlapp und grau; und als der Dampfer Post brachte und darunter auch ein Brief von Detlef war, konnte sie sich darüber kaum freuen. Dagegen griff sie gierig nach einem Schreiben von zu Hause und riß den Umschlag herunter — und erstaunte sehr, als ihr zuerst ein kleiner zusammengerollter Zettel entgegenfiel, der obenauf lag, als sei er zuletzt noch hineingeschoben worden.

Neugierig las sie; er war von Evelyns Hand geschrieben und lautete:

„Der Vater und erst recht Marlen haben mir zwar streng verboten, es Dir zu sagen, aber ich sage es doch, weil ich glaube, daß Du es dort ohnehin nicht aushälst. Also hör': Der alte Arzt in Steinhackerheim ist gestorben, und es ist noch kein Nachfolger dort. Das wäre doch was für Euch! Aber beeilen müßtet Ihr Euch, sonst kämt Ihr zu spät. Das Doktorhaus soll ja alt und eng sein, aber ein großer Garten ist dabei mit viel Obst und Blumen!

Gruß — Evelyn."

„Obst und Blumen" — das waren Worte für Ulli, die ihr ein Paradies vorzauberten. Das Blut stieg ihr jäh in die Wangen, ihr war, als gehe eine Tür auf in die goldene Freiheit. Aber scheu sah sie sich um: Hatten auch Tante Metjes helle, scharfe Augen nichts von ihrer Freude gemerkt? Nein, die beiden Frauen waren in die Zeitung vertieft . . .

Nun begann es in Ullis Kopf zu arbeiten. „Beeilen müßt Ihr Euch, sonst kämt Ihr zu spät." Evelyns lockende Worte elektrisierten sie ordentlich und peitschten sie auf . . .

„Nun, hast du gute Nachrichten von zu Hause?" fragte Mutter Torsten teilnahmsvoll zwischendurch.

„Ja", antwortete Ulli und las mechanisch ein Stück aus Marlens Schreiben vor: „Daß die erste Zeit für Dich schwer ist, ist ja so selbstverständlich. Aber Du wirst sehen, daß das vorüber geht. Denke nur immer an Detlef und wie er sich freuen wird, wenn Du seine Heimat liebgewinnst."

„Wirklich ein vernünftiger Mensch, diese Marlen!" lobte Mutter Torsten und wünschte im stillen, ihre kleine Schwiegertochter möchte von gleicher Art sein.

Ulli dachte fortwährend: „Wie bringe ich nur rasch die Nachricht zu Detlef?" Aber nein, sie mußte ja selbst zu ihm, mußte mit ihm sprechen, ihn überzeugen, daß es das richtige war, wenn sie nach Steinhackenheim gingen. Sonst nahm er die Sache womöglich nicht ernst oder verplemperte die Zeit in seiner schwerfälligen Art. Sie mußte ihm auch beibringen, daß sie nicht hierbleiben konnte, sie ertrug es ja einfach nicht. Kaum einen einzigen Winter würde sie es aushalten, geschweige denn ein ganzes Leben lang.

Wie aber kam sie zu ihm? Ach, wer doch Flügel hätte wie die Möwen draußen!

Leise verließ sie mit ihren Briefen den Raum und schloß sich in ihr Zimmer ein, um ihre Aufregung zu verbergen und sich darüber klar zu werden, was nun geschehen mußte. Ihr rasches, lebhaftes Denken, das seither zu träger Ruhe gezwungen war, arbeitete doppelt flink, ihr Unternehmungsgeist leistete noch Vorspanndienst — und bald war sie sich völlig im klaren: derselbe Dampfer, der Evelyns Nachricht gebracht hatte, mußte sie mitnehmen. Nach ein paar Stunden schon lief er wieder aus; auf ihm mußte sie ihrem Gefängnis entfliehen für immer.

Durch nichts verriet sie äußerlich, was in ihrem Innern vorging. Sie zeigte sich scheu und gedrückt wie immer — und das war nicht einmal Verstellung, denn das Gewissen drückte doch ein wenig. Als die Zeit zur Abfahrt herankam, bat sie um Erlaubnis, das Auslaufen des Schiffes ansehen zu dürfen. Mutter Torsten sagte gern ja. So ein junges Ding will nach so trüben Tagen auch mal eine Abwechslung haben, dachte sie gütig.



Herr Eden „an der Front"

Der unrühmlich bekannte Dominienminister Anthony Eden weilte vor kurzem in Frankreich und stattete auch dem Frontgebiet einen Besuch ab; indessen konnte man in dem offiziellen Bericht über diesen Besuch nur dauernd etwas von diversen Frühstücken und etlichen Diners lesen, an denen er teilnahm. Unser Bild zeigt den Herzog von Cloucester (links), der als Verbindungsoffizier zwischen der französischen und britischen Armee tätig ist, und Dominienminister Eden (in Zivil) bei einem Besuch „an der Front". (Associated Preß, Zander-K.)

„So sind die Männer, Brigitte"

Roman von Marianne Westerlind

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

46

„O ja", erwiderte Adriane leicht affektiert, „ich schwärme so für wirklich gute Musik. Kein Jazz, kein Negergebudel, Kammermusik. Sehen Sie doch bitte mal im Programm nach, wo etwas Derartiges gesendet wird."

Dienstbereit blätterte Paul in einer Funkzeitschrift. „Hier . . . Reichssender Hamburg, 19 Uhr 45 . . Streichquartett in A-Moll von Franz Schubert, Werk 29, für 1. und 2 Violine, Bratsche und Cello . . . das ist etwas für uns."

Und Paul führte den Hebel über die erleuchtete Länderskala, drehte an der Rückkopplung und stellte den Ton auf Zimmerlautstärke, und bald erklang eine süße bewegte Melodie mit einer Steigerung ins Forte . . . dann wieder sanfter, zarter . . .

Daß ich dies hören würde, bei Sekt und Kaviar, zusammen mit einer reichlich vorbestraften Gesellschaft, das hätte ich mir auch nicht träumen lassen, dachte Paul dabei.

Schmachtend legte Adriane den Kopf in den Nacken. „O, so ein Streichquartett", sagte sie schwärmerich und mit besonderer Betonung, „wundervoll ist das . . ."

„Ja", wiederholte Paul langsam, „ein Streichquartett, das ist etwas ganz Herrliches —"

Das war das Stichwort.

Die zum anstoßenden Wintergarten führende, nur lose angelehnte Tür wurde aufgestoßen, auch die übrigen Türen flogen auf — im Nu —

„Hände hoch!"

Fünf Herren in Zivil standen da, wie aus dem Boden gestampft, jeder die schußbereite Waffe in der Hand.

Fünf Paar Arme flogen in die Höhe.

Die Ueberrumpelung geschah so jähe, so atemraubend plötzlich, daß keine Sekunde zur Ueberlegung und Gegenwehr verblieb. —

Ein, zwei Augenblicke vergingen, da schien es doch, als besinne sich Taitza auf sein Selbst, seine Rechte fiel herab, in seine Rocktasche —

Krachend blitzte ein Schuß auf — die Kugel blieb in der Decke stecken. —

„Handfesseln!" schrie der Kriminalrat Diesterweg. Er war selber mitgekommen aus Interesse an der Sache.

Plötzlich war das ganze Speisezimmer voll von Menschen. Aber jetzt waren auch uniformierte Beamte darunter. —

Ueberfallkomando, dachte Taitza erblassend. Es war nichts mehr zu machen. Nach heftigster Gegenwehr ergab er sich; auch die übrigen Gauner wurden überwältigt und gefesselt.

Und dazu spielte noch immer zart und anmutig das Streichquartett einen Andantesatz . . Verhaftung mit Musikbegleitung . . . Ja, das war eine Geburtstagsüberraschung.

Auch Adriane mußte es sich gefallen lassen, daß man ihr ihren Handkoffer wegnahm und sie trotz rauschenden Seidenstaates so gar nicht als Dame behandelte . . . mit verzerrten Mienen wehrte sie sich.

Paul sah sie an. Für eine schöne, seltene Blume hatte er sie gehalten, diese Pflanze . . . und sie war nur ein gräßliches Unkraut.

Plötzlich fiel ihr Blick auf ein Gesicht, das ihr bekannt vorkam — bekannt in unangenehmer Weise: Carlo Weigand stand vor ihr, der Direktor des Hotel Continental.

„Verpfiffen!" schrie sie.

Und noch etwas sah sie, was ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ: Paul Diesterweg stand ungefesselt neben dem Kriminalrat und sprach mit ihm, ruhig, sachlich, wie im Zusammengehörigkeitsgefühl.

„Warum ist er . . . ist er . . .", stammelte sie, „warum hat er denn keine Fesseln?"

„Vermutlich, weil er keine verdient hat", antwortete der Kriminalrat trocken.

Da begriff sie. „Das ist . . . das ist . . ."

Die Sprache zerbrach ihr, Worte zu prägen, war sie nicht mehr fähig, aber die Riesenlohe von Haß und Wut, die sie durchtobte, flammte wider aus Mienen und Blicken, sie hatte plötzlich das Aussehen einer grimmigen Katze; Gift wollte sie speien, aber es gelang ihr nicht —

„Ja, Madame", erwiderte Paul mit vertieftem Lächeln und immer noch unter der Wahrung eines verbindlichen Tones: „Ich führte Krieg. Und Sie wissen — im Krieg ist jedes Mittel recht."

*

Ein weizenblonder Kopf schob sich durch die Türspalte.

„Brigitte!"

Paul flog auf sie zu, riß sie in seine Arme. „Du!?"

„Ja, dein Bruder nahm mich mit. O, verzeih mir, Paul, verzeih mir den Argwohn. Bist du mir noch bö —"

„Still!" Mit einem Kuß verschloß er ihr den Mund.

Carlo Weigand hatte inzwischen die Speisekarte durchstudiert.

„Donnerwetter", sagte er, „ihr beschämt ja das Continental-Hotel."

„Alles euch zu Ehren!" lachte Paul, „zu eurem Empfang."

Er legte den Arm um Brigittes Schultern, zog sie an den Tisch heran und drückte sie in einen Sessel nieder.

„O Paul", flüsterte sie. „Jetzt glaube ich es, du hast diese Frau niemals geliebt!"

„Ich habe nur eine einzige Frau geliebt — und das bist du!"

Da lächelte sie beglückt . . .

Ja, so sind die Männer, kleine Brigitte!

— Ende —

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. November 1939.

Zusammenstoß.

Ein Lieferwagen von Pingsdorf kommend stieß gestern nachmittag mit einem von Brühl ausfahrenden Motorradfahrer auf der Ecke Römer- und Liblarer Straße zusammen. Der Motorradfahrer wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. Sehr erwünscht wäre es, wenn an dieser Gefahrenecke ein ständiger Posten stände.

Sonderkörung

Das Köramt der Landesbauernschaft Rheinland gibt bekannt, daß mit der Wiederaufnahme der Versteigerungen der rheinischen Zuchtverbände in Krefeld auch die Sonderkörungen für schwarz- und rotbunte Bullen sowie für Eber aufgenommen werden. Auf den Versteigerungen hat also jeder Bauer und Landwirt die Möglichkeit, sich ein gekörtes Vatertier zu beschaffen.

Beutepferde nur über die Kreisbauernschaft beantragen.

Im Verwaltungsamt des Reichsbauernführers laufen noch immer Anträge von Bauern und Landwirten auf Zuweisung von truppenuntauglichen Pferden oder von Beutepferden ein. Das Verwaltungsamt ist nicht in der Lage, diesen Anträgen zu entsprechen. Die Verteilung von truppenuntauglichen Pferden und von Beutepferden erfolgt ausschließlich von den Landesbauernschaften über die Kreisbauernschaften. Anträge an das Verwaltungsamt des Reichsnährstandes sind daher vollkommen zwecklos, denn sie müssen den zuständigen Landesbauernschaften zurückgeleitet werden, wodurch für den Antragsteller nur unnötiger Zeitverlust entsteht. Wer glaubt, ein zusätzliches Pferd beanspruchen zu können, hat seinen Antrag an den zuständigen Kreisbauernführer zu richten.

Die Amtsbezeichnungen für Beamtinnen.

Wie der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß erklärt, erscheint eine gleichmäßige Handhabung der Form der Amtsbezeichnungen für weibliche Beamte in allen Verwaltungszweigen geboten. Bisher sind erst einige Verwaltungen dazu übergegangen, die weibliche Form, z. B. Postsekretärin, Studienrätin oder Lehrerin, zu gebrauchen. Die Verwendung der männlichen Form der Amtsbezeichnung für weibliche Beamte widerspreche —so heißt es in dem Erlaß dem gesunden Sprachempfinden; gegen den Gebrauch der weiblichen Form spreche auch nicht etwa der Umstand, daß in den Besoldungsordnungen die Amtsbezeichnungen im allgemeinen nur in der männlichen Form aufgeführt seien. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsminister des Innern bestimmt nun der Reichsarbeitsminister, daß künftig Amtsbezeichnungen, die in der Besoldungsordnung in der männlichen Form vorgesehen sind für weibliche Beamte nur in der weiblichen Form anzuwenden sind.

Verdunkelung bis Sonnenaufgang.

Mit den immer kürzer werdenden Tagen ist auch das Ende der Verdunkelungspflicht eine Frage geworden, die in der Bevölkerung gelegentlich zu Zweifeln Anlaß gegeben hat. Nach den geltenden Anordnungen ist von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu verdunkeln. Der Sonnenaufgang spielte noch vor wenigen Wochen für die Verdunkelung kaum eine Rolle, da es schon hell war, wenn die meisten Menschen aufstanden. Jetzt geht aber die Sonne erst nach ½8 Uhr auf, und in einigen Wochen wird es noch später. Es muß also auch morgens in den meisten Häusern Licht gebrannt werden. Es ist deshalb notwendig, auch in den Morgenstunden die Einhaltung der Verdunkelungsbestimmungen sorgfältig zu beobachten.

Fernsprechdienst mit Amerika.

Der Fernsprechdienst mit Amerika ist auf die Bermuda-Inseln zu den bisher über London festgesetzten Gebühren ausgedehnt worden. Ein Dreiminutengespräch kostet 85 RM.

Brühl-Heide.

„Das unsterbliche Herz". Am Samstag, 25. Nov., veranstaltet die Gaufilmstelle im Saale Besselmann **zwei Vorstellungen** um 5 und 8 Uhr. Zur Aufführung gelangt der große Film **„Das unsterbliche Herz".** Dazu ein Kulturfilm und Wochenschau. Jugendliche nicht zugelassen.

Zeitgemäße Worte

Kriegszeiten sind Zeiten von Spannungen und Begierden, angefüllt mit Geheimnissen, die zu den seltsamsten Vermutungen und Voraussetzungen reizen. Immer hat es Menschen gegeben, die, auf dieses Geheimnisvolle pochend, die Gemüter ihrer Mitmenschen zu erregen suchten, um sich in Geltung zu setzen. Wir wissen es, wie manche gesunde Fortentwicklung, manches gute Werk durch das Gerede Unberufener zerstört worden ist. Jedes gute Ding will in der Stille reifen, wie die Saat, die im Boden ruht und kein Anrühren und Aufwühlen verträgt. Das gilt in besonders hohem Maße von dem schweren Werk der Kriegführung, dessen Erfolg durch eherne Ruhe und eisernes Schweigen in gleichem Maße bedingt ist wie durch ein Einsatz der kämpfenden Truppe. Schweigen ist Kämpfen und Streiten, eine Kampfansage gegen jegliche Begierde, die den Erfolg nur verderben kann. — Die Erfahrung hat immer wieder gelehrt, daß es zur glücklichen Beendigung dieses Kämpfens alleräußerster Willensanstrengung bedarf. Der Kampf der Nerven ist nicht geringer anzuschlagen als der Kampf der Faust. Es ist ein eherner, ungestümer Wille vonnöten, um unsere guten Vorsätze und Einsichten zum Siege zu führen. Ein Hauptgegner in uns ist der Alkohol, der, ist er erst einmal obenauf, zügellos und gewissenlos rast. Er öffnet den verschlossensten Mund, er bringt den Schweigsamsten zur Aufgabe seines Schweigens. Sogar den Bedächtigsten lockt er aus der Zurückhaltung heraus. Am verderblichsten aber ist es, wenn Kameraden von der Front in ihrer Wiedersehensfreude nicht maßhalten können, sondern, gereizt durch die Neugierde und den Beifall der Zuhörer, aufgepeitscht durch die Wirkung des Alkoholgenusses, Dinge preisgeben, Vermutungen in Umlauf setzen, die — an sich schon verboten! — jeder vernünftigen Grundlage entbehren. Das ist unverzeihlich! Der Ehrenrock des deutschen Soldaten erwartet von jedem ehrenhafte Haltung und Achtung. Diesem Ehrenrock sind auch wir in der Heimat aufs höchste verpflichtet. Befrage du den Kameraden von der Front nicht um Dinge, die dich nicht seligmachen, und die er nicht weiß! Oder bist du etwa des Glaubens, daß jeder Urlauber vor der Abreise in die Heimat von seinem Zug- oder Kompanieführer genau unterrichtet würde über das, was bevorsteht? ... Unterlaßt alles unnötige Fragen, durch das ihr den Kameraden in Versuchungen bringen könnt! ... Das seid ihr ihm und dem Vaterland schuldig! Und seid ihr einmal Zeuge eines solch törichten Geschehens, dann tretet aus eurer Zurückhaltung heraus! Ruft solche Frager und Berichterstatter zur Ordnung, in Güte, aber scheut auch, wenn Güte nicht fruchtet, nicht vor einer Meldung zurück! Wir alle haben die heilige Verpflichtung, den Gerüchtemachern und fahrlässigen Verrätern zuleibe zu gehen. Es ist immer noch besser, daß ein einzelner Schaden nehme, als daß durch seine gewissenlose Geschwätzigkeit die Gemeinschaft des Volkes und das Heer an der Front unterwühlt und zerstört wird!

Aus dem Gerichtssaal

Eine „fromme" Diebin erhielt sechs Wochen Gefängnis.

= Daß die 20jährige Ursula am Donnerstag zum ersten Male vor dem Richter stand, verdankt sie nicht etwa ihrer bisherigen Unbescholtenheit oder Unschuld, sondern lediglich der Tatsache, daß die verschiedenen Amnestien und ihre „Schlauheit" sie davor bewahrten. In wenigen Jahren hat sie bereits ihr zweites Arbeitsbuch, da sie in keiner Stellung viel länger als einige Wochen, mitunter sogar nur einige Tage aushielt. Und aus allen Stellungen wurde sie entweder wegen Diebstahls entlassen oder aber weil der Verdacht sehr groß war.

Dennoch wußte sie in Brühl bei einer sehr achtbaren Familie eine neue Stellung zu erwerben, wobei sie wie auch früher, von ihr selbst ausgestellte Zeugnisse benutzte. Die erste Frage, als sie die Stellung antreten wollte, war die, ob sie hier auch ihre religiösen Pflichten erfüllen könnte. Dadurch, so gab sie am Gericht zu, wollte sie von Anfang an das Vertrauen der neuen Arbeitgeberin gewinnen. Sie war kaum einige Tage in der neuen Stellung, da verschwand plötzlich aus dem Schlafzimmer der Hausfrau eine sehr wertvolle goldene Armbanduhr, Ursula, auch nach dem Verbleib der Uhr gefragt, gab an, die alte Dame habe die Uhr mit in den Garten genommen und dabei sicher verloren, während sie die Uhr aber schon nach Hause geschickt hatte, natürlich unter falschen Angaben. Kurz nach [illegible] vermißte die Tochter der Hausfrau ihren [illegible]anzug und Ursula behauptete, die Mutter habe diesen versehentlich verbrannt. Tatsächlich aber hatte Ursula den Trainingsanzug bereits nach Hause geschickt. Die Tochter suchte nun in der Asche nach den Ueberresten des Anzuges und hätte dabei sicher auch den Reißverschluß finden müssen. Da sich aber auch dieser nicht fand, wurde sie mißtrauisch. Ihr Staunen wurde aber noch größer, als eines schönen Tages die neue „Perle" ins Zimmer trat und eine Brief aus Dortmund in Händen hatte, der von einem furchtbaren Eisenbahnunglück bei Dortmund berichtete, bei dem u. a. auch ein Onkel Ursula's, eine Tante und deren Kind ums Leben gekommen seien. Am anderen Tage kam wieder ein Brief an, Ursula möchte doch nach Dortmund kommen, um ihrer Großmutter zu helfen, deren einzige Stütze eben die tödlich verunglückte Tante gewesen war. Am dritten Tage kam ein dritter Brief an, Ursula brauchte nicht in Dortmund zu bleiben, sie dürfe schon wieder nach Brühl zurückfahren, wenn sie nur 50 Mark als Beihilfe zur Trauerkleidung mitbrächte. Daß Ursula die drei Briefe, wie auch so manche Zeugnisse, selbst geschrieben hatte, wußte die Hausfrau und deren Tochter zwar damals noch nicht ganz sicher, aber man vermutete es doch. So bekam Ursula nicht die 50 Mark, wohl aber ein Trauerkleid und dann verschwand sie. Inzwischen aber war der Verdacht gegen sie auch durch Rückfragen in Dortmund derart groß geworden, daß sie nach ihrer Rückkehr verhaftet wurde.

Vor dem Richter war sie völlig geständig und wußte für ihre Diebereien gar keinen Grund. Weil sie dieselben aber unter gröbstem Mißbrauch des ihr geschenkten Vertrauens verübt hatte, weil sie, um 50 Mark zu erschwindeln, aber mit sehr großer Gemeinheit vorgegangen war, wurde sie wegen der Diebstähle zu vier Wochen Gefängnis, wegen des Betruges zu drei Wochen, zusammengezogen zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen verurteilt. Da durch Rückholen der gestohlenen Dinge aber kein großer Schaden entstanden war und weil sie geständig und nicht vorbestraft war, wurde die erlittene Untersuchungshaft angerechnet, die genau sechs Wochen lang gewesen war.

Wenn man gegen einen Strafbefehl Einspruch erheben will,

muß man auch selbst zu dem angegebenen Termin zum Gericht kommen oder aber mindestens einen bevollmächtigten Vertreter schicken. Das hatte Peter nicht getan, der gegen eine Strafe wegen Beteiligung an einer Schlägerei Einspruch eingelegt hatte. So wurde denn sein Einspruch verworfen. Peter hätte eben kommen oder jemand bevollmächtigen müssen.

Der treue Dackel.

Tapfere Heimkehr über lange Strecke.

Der krummbeinige, schlappohrige, fröhlichfreche Dackel gilt allgemein durchaus nicht als ein Muster an Pünktlichkeit und Gehorsam. Meistens kommt er nur, wenn er will, und tut nur das, was ihm gerade Spaß macht. Aber auch in einem Dackel wohnt die treue Seele, die den ältesten vierbeinigen Freund des Menschen schon immer auszeichnete. Das bewies sehr schön wieder einmal ein Krummbein aus dem norddeutschen Boitzenburg (Elbe). Es ergab sich eines Tages, daß besagter Dackel für die jagdlichen Zwecke, zu denen er bisher gebraucht worden war, nicht mehr recht geeignet erschien. Er wurde also in die Umgegend verkauft. Aber am nächsten Tag war Waldmann wieder da, müde und zerzaust, aber sehr glücklich. Da sein neuer Besitzer unter diesen Umständen auf ihn verzichtete, wurde der Dackel bald darauf nach Hamburg gegeben. Das ist für einen kleinen Hund eine sehr weite Strecke von Boitzenburg. Aber das Krummbein verging fast vor Heimweh in der großen Stadt, und auch die vielen schönen Bordschwellen, Ecksteine und Häuserecken, die er und seine Artgenossen als „Stammbäume" benutzen, konnten ihn nicht über den Schmerz hinwegtrösten. Also machte er sich wieder auf und kam mit zerschundenen Pfoten, sterbensmüde und halb verhungert, nach drei Tagen wieder beim Herrchen und Frauchen in Boitzenburg an. Dort traf er bereits einen Nachfolger, der ihn mißtrauisch beschnupperte und ihn gern wieder weggehabt hätte. Aber seine Treue wurde belohnt. Der Dackel darf jetzt bis an sein Lebensende in seinem gewohnten Heim bleiben.

Ein Ohr fast abgebissen.

Auf einer Baustelle bei Schleiden gerieten zwei Arbeiter wegen eines gefundenen Füllhalters in Streit. Im Verlauf der Tätlichkeiten biß einer der Streithähne den anderen ins Ohr und ließ nicht eher los, bis er dem Gegner das Ohr fast abgebissen hatte. Der Verletzte wurde abtransportiert, für den anderen wird sich die Polizei interessieren.

Dreifacher Mord wegen der Polizeistunde.

In Klausenburg (Rumänien) kam es zu einem dreifachen Mord, der seinen Grund in der kürzlich in Rumänien verfügten polizeilichen Sperrstunde auf 2 Uhr früh hatte. Ein junger Mann geriet wegen der Aufforderung des Wirtes, um 2 Uhr das Lokal zu verlassen, derart in Wut, daß er sich auf den Gastwirt stürzte und diesen zu würgen begann. Als dem Gastwirt einige Gäste zu Hilfe eilen wollten, zog der Tobsüchtige plötzlich einen Revolver und erschoß den Gastwirt und zwei weitere Personen, ein Gast wurde lebensgefährlich verletzt. Der Mörder wurde verhaftet.

Zweimal mißglückter Selbstmord.

Eine seltene Willensstärke, leider in negativer Hinsicht, bekundete eine 56jährige Frau aus Budapest, die absolut ihrem Leben ein Ende bereiten wollte. Es handelt sich um die Gattin des Briefträgers Johann Kora, die zuerst eine große Dosis Schlafpulver in selbstmörderischer Absicht einnahm. Als sie merkte, daß das Gift nicht schnell genug wirkte, stieg sie auf den Dachboden, um sich dort zu erhängen, dabei glitt sie aber aus und brach sich ein Bein. Jetzt liegt sie im Krankenhaus. Sie erklärte nach ihrer Einlieferung, daß sie bei nächstbester Gelegenheit ihrem Leben auf jeden Fall ein Ende machen werde.

Unterschlagungen in einem rumänischen Lehrerseminar

Die rumänischen Finanzbehörden sind großen Unterschlagungen im Lehrerseminar von Kolozsvar auf die Spur gekommen. Der Sekretär des Seminars, Joan Russa, wurde unter der Anschuldigung verhaftet, 2½ Millionen Lei Amtsgelder unterschlagen und für sich verwendet zu haben. Der Sekretär hat die unterschlagenen Summen in leichtfertiger Gesellschaft in Nachtlokalen verjubelt.

Garagen-Heizungskosten-Zuschläge

VA. Um den ewigen Aergernissen, die durch die Forderung der Heizungskosten-Zuschläge in den Garagen entstehen, ein für alle Mal ein Ende zu bereiten, hat der Reichskommissar für die Preisbildung verfügt, daß für die Heizperiode 1939/1940 für Einzelgaragen ein monatlicher Heizzuschlag von höchstens 5 RM erhoben werden darf, wenn die allgemeinen Geschäftsbedingungen bei Miete der Garage zugrunde gelegt wurden. Maßgebend ist auch, welcher Heizungszuschlag am 17. 10. 36 nachweislich erhoben wurde. Dieser darf nicht erhöht werden. Die Heizungsperiode rechnet vom 1. Oktober 1939 bis zum 31. März 1940. Damit ist durch den Reichskommissar ein Streit beendet worden, der sich regelmäßig zu Beginn der Heizungsperiode in den Garagen einstellte.

Natürlich kann nun kein Volksgenosse vom Garagenbesitzer verlangen, daß er die einzelnen Boxen auf „Zimmertemperatur" heizt, sondern es muß genügen, wenn die Temperatur in der Boxe so warm gehalten wird, daß ein Einfrieren des Kühlwassers unter allen Umständen vermieden wird.

Briefkasten

J F 20. Es ist überaus wichtig, die Kinder schon von Jugend auf an eine sorgfältige Zahnpflege zu gewöhnen. Die Zähne werden mit Zahnpasta oder mit Schlämmkreide gebürstet und der Mund mit lauwarmem Wasser gespült, dem etwas Wasserstoffsuperoxyd zugesetzt ist. Auch ein Mundwasser tut gute Dienste. Eine sorgfältige Pflege schützt vor Zahnerkrankungen. Die Zähne müssen sowohl von rechts nach links wie von oben nach unten gebürstet werden.

G K 12. Es ist eine Selbstverständlichkeit, das Einkommen so einzuteilen, wie es den Bedürfnissen des Haushalts entspricht. Im Regelfall wird man aber stets folgende Hauptgruppen in Betracht ziehen müssen: Wohnung, Kleidung, sonstige Bedürfnisse, Steuern und Versicherungen und Rücklagen für unvorhergesehene Fälle. Letztere setzt man mit etwa 10 vH des Nettoeinkommens an. Verfahren Sie also in Zukunft nach diesem Schema, um sich Aerger zu ersparen.

Soldaten warten auf Post aus der Heimat!

denn der Heimat gehört nun einmal ihr Herz! Wer aber kann täglich schreiben und ihnen alles berichten? — So gern man es tun würde, oft fehlt es an Zeit. Da gibt es einen guten Ausweg: Senden Sie Ihren Angehörigen bzw. Freunden bei der Wehrmacht die Brühler Zeitung durch die Feldpost. Die Bezugsgebühren betragen genau wie in der Heimat nur 1.50 RM.

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle, auch unter Rufnummer 2108 entgegen.

Das große Geschäft kommt nicht in Gang

WA Schon manche Meinung über den Krieg, die seit Jahren als unerschütterliche Gewißheit galt, ist durch den bisherigen Verlauf dieses Krieges widerlegt worden. Aehnlich scheint es nun auch der Ansicht zu gehen, daß nach der Aufhebung des amerikanischen Ausfuhrverbotes für Waffen und Munition eine ungeheure Beschäftigungs- und Geschäftszunahme in den Vereinigten Staaten eintreten werde. Selbstverständlich sind inzwischen recht erhebliche Aufträge Englands und Frankreich bei der amerikanischen Rüstungsindustrie eingelaufen. So soll beispielsweise Frankreich Bestellungen in Höhe von 175 Mill. Dollar bei der amerikanischen Flugzeugindustrie gemacht haben. Von einer alles belebenden Geschäftszunahme kann aber trotzdem bisher in Amerika keine Rede sein. Bezeichnend dafür ist, daß die Newyorker Börse eine ausgesprochene Hausse nur für Flugzeugwerte zu verzeichnen hatte, während die Aufhebung des Neutralitätsgesetzes sonst mit einem ausgesprochenen Kursrückschlag quittiert wurde. Auch die neuerliche Schwäche des englischen Pfundes, das Anfang November nach einer vorübergehenden Erholung wieder auf den Tiefstand der ersten Septembertage zurückging, hat ihre Ursache in den Zweifeln der Amerikaner an der Stabilität und dem inneren Wert der englischen Währung. Die Börsen von Amsterdam und Zürich richteten sich im wesentlichen nur nach der Newyorker Börse.

Es müssen also bedeutsame Gründe vorliegen, die den Amerikanern die Geschäftsaussichten infolge des Krieges doch nicht als ganz so günstig und riesig erscheinen lassen, wie man es vor dem Kriege immer angenommen hatte. Und in der Tat ist dem so. Eine der ersten Enttäuschungen für die amerikanische Geschäftswelt war die Beibehaltung der „cash and carry"-Klausel und die Erklärung eines Sperrgebietes für amerikanische Handelsschiffe durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Das bedeutet, daß der größte Teil des europäischen Schiffsverkehrs Amerikas lahmgelegt wurde. Die Schiffahrt hat also durch den Krieg keine Belebung erfahren, sondern im Gegenteil, sie ist in ihrem wesentlichsten und wichtigsten Teile gänzlich lahmgelegt worden. Man befürchtet daher auch entsprechende Handelsrückgänge, denn die Umstellung der Transporte auf fremden Schiffsraum, die schon im Frieden nicht einfach ist, wird jetzt im Krieg vielfach gänzlich unmöglich werden, weil der in Frage kommende europäische Schiffsraum nur für wehrwichtige Waren zur Verfügung stehen wird. Ein großer Teil des Exports an amerikanischen Konsumwaren für den friedlichen Gebrauch wird also ebenfalls infolge der Einstellung der amerikanischen Europalinien verloren gehen. Der Versuch, dadurch auszuweichen, daß man die amerikanischen Schiffe unter der Flagge von Panama oder anderer neutraler Staaten fahren ließ, ist inzwischen durch ein Verbot des Präsidenten ebenfalls unmöglich gemacht. Zurzeit versucht die amerikanische Schiffahrt einen Weg über den Nordatlantik außerhalb der Sperrzone zu erproben, dessen europäischer Endhafen in dem norwegischen Hafen Bergen liegen soll. Aber selbst wenn es gelingt, auf diesem Wege eine zuverlässige ständige Verbindung mit dem nördlichen Europa herzustellen, kann damit immer nur ein Teil der bisherigen amerikanischen Schiffahrt und des friedlichen Handels bewältigt werden.

Ein zweiter Hindernisgrund für die Entfaltung eines ungehemmten Beschäftigungsaufschwungs ist die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten selbst große Aufrüstungspläne zum Teil bereits verwirklichen, zum Teil für die nächste Zukunft ausführen wollen. Man spricht von hohen Milliardensummen, die Amerika für die Stärkung seiner Rüstung einsetzen will. Es wurde daher schon jetzt ein Ausschuß eingesetzt, der dafür sorgen soll, daß nicht etwa die eigenen Rüstungsaufträge Amerikas unerledigt bleiben, weil die Rüstungsindustrie allzu stark mit englischen und französischen Aufträgen beschäftigt ist.

Unter diesen Umständen kann die amerikanische Rüstungsindustrie in ganz großem Umfange englisch-französische Rüstungsaufträge nur dann hereinnehmen, wenn sie bereit ist, ihre Erzeugungsanlagen wesentlich zu erweitern, d. h. ganz erhebliche Millionenbeträge neu zu investieren. An dieser Bereitschaft darf man aber mit Recht zweifeln, einmal, weil die amerikanische Industrie noch keineswegs die Nöte vergessen hat, in die sie infolge ihrer ungeheuren Kapazitätserweiterung 1918 nach dem plötzlichen Aufhören der europäischen Rüstungsaufträge geriet. Die damalige Finanzkrise in der Rüstungsindustrie schreckt noch heute das Investitionskapital ab.

Zweitens kommt dazu mehr und mehr noch die Erkenntnis, daß das Geschäft keineswegs mehr so lukrativ, so leicht und so mühelos sein wird wie 1914/18. Damals lagen die Dinge für England und Frankreich wesentlich anders. Man kaufte in Amerika mit Geld, das man von Amerika geborgt bekam. Heute borgt Amerika nicht. England und Frankreich müssen also mit eigenem Gelde kaufen. Die Folge ist, daß man in der Preisgewährung erheblich vorsichtiger ist, und daß man darüber hinaus die Forderung stellt, die erhöhten Waffenausfuhren Amerikas durch entsprechende Importe anderer Waren aus Frankreich und England wenigstens etwas auszugleichen. Damit ist Amerika aber wenig gedient. Ein erhöhter Import europäischer Waren würde nämlich einen der wichigsten Vorteile, den Amerika von dem Kriegsgeschäft erwartet, zum großen Teile wieder zunichte machen, nämlich die Beseitigung seiner Arbeitslosigkeit. Was nützt es, wenn die Rüstungsindustrie zwar mehr Menschen beschäftigt, dafür aber andere Industriezweige zu Entlassungen schreiten müssen, weil man die sonst von ihnen hergestellten Waren zu einem großen Teil als Ausgleich für die Waffenlieferung von England oder Frankreich beziehen muß.

Neben diesen genannten Gründen gibt es noch eine ganze Reihe anderer, wie beispielsweise die Besorgnis, daß noch mehr Gold nach Amerika strömen könnte, wo jetzt schon viel zu viel davon vorhanden ist. All dies zusammen wirkt darauf hin, daß auch in absehbarer Zukunft das amerikanische Rüstungsgeschäft seine Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen wird. In der Praxis sehen nun einmal die Dinge etwas anders aus als in der Theorie, auch wenn diese noch so schön war. P. B.

Hase liefert sich selbst in der Küche ab

Ausnahmsweise kein Jägerlatein.

Jetzt, in der Jagdzeit, wird manche alte Jägeranekdote wieder lebendig, mancher Jägerschwank wird erzählt und das sogenannte „Jägerlatein" feiert Triumpfe. Aber wie so oft, ist es auch bei diesen Geschichten so, daß die Wirklichkeit den phantasiereichsten Erzähler glatt um mehrere Längen schlägt. Wer würde es wohl einem Jägersmann glauben, daß z. B. ein Hase persönlich in der Küche erscheint, um sich dort braten zu lassen. Das ist aber nicht „lögenhaft to vertellen", sondern die Wahrheit. Der Fall trug sich kürzlich in dem thüringischen Dorfe Eckolstädt im Kreise Stadtroda zu. In der dortigen Umgegend fand eine Treibjagd statt. Dabei war ein Meister Lampe nur angeschossen worden. Auf seiner Flucht stürmte er in das Dorf hinein, irrte durch ein paar Gassen und fand dann doch den richtigen Ort. Er erschien zum größten Erstaunen aller Anwesenden in der Küche eines Gasthauses und versteckte sich unter den Röcken der empört aufkreischenden Küchenmamsell. Allerdings hat ihm dies wenig genützt, denn er wurde gegriffen und erhielt den Gnadenstoß. Ob er nun auch gleich gebraten wurde, wissen wir nicht, es ist aber anzunehmen.

Strafbare „Sammelleidenschaft"

Ein Zwanzigjähriger auf abschüssiger Bahn.

Jeder Mensch hat eine Sammelleidenschaft. Das Sammeln von Briefmarken, Münzen und vielen anderen schönen und belehrenden, ja kulturhistorisch und künstlerisch wertvollen Dingen betreiben Tausende und Abertausende. Die Sammelleidenschaft muß aber dort ihre Grenze haben, wo sie mit den Strafgesetzen in Konflikt kommt. Weil er dies nicht beachtet hat, ist ein zwanzigjähriger junger Mensch in Bonn auf die abschüssige Bahn und vor die Schranken eines Gerichts gekommen. Er war von Jugend auf ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler, und hatte die Briefmarkenkunde zu einem Spezialstudium gemacht. Dies führte dazu, daß der begabte junge Mann schon mit 17 Jahren in internationalen Sammlerkreisen einen ausgezeichneten Ruf besaß. Ihm wurde sogar der japanische Doktortitel auf diesem Spezialgebiet zuerkannt. Aber diese Erfolge verblendeten ihn. Die Sammelleidenschaft schlug in häßliche Gier um. Hinzu kam, daß sein Einkommen nicht ausreichte, um ihm die Ankäufe teurer und seltener Briefmarken auf die Dauer zu gestatten. Er beging Straftaten und landete im Gefängnis. Aber diese harte Lehre vermochte ihn nicht, wie die jetzige Verhandlung bewies, zur Umkehr zu bewegen. Die Gelegenheit dazu war ihm durch eine kleine, aber aussichtsreiche Stellung nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis gegeben worden. Er betrog in schnöder Weise das Vertrauen seines Betriebsführers, indem er dessen Briefmarkensammlung beraubte. Insgesamt stahl er für 600 Reichsmark Briefmarken. Er wurde jetzt zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Wirtschaft der Woche

Während im Westen unter Schmerzen und großem Getöse alte Wirtschaftsformen zerbrechen und Neuorganisationen sich bilden, geht in Deutschland das **wirtschaftliche Leben** genau nach dem Gesetz, nach welchem es im Jahre 1933 angetreten: Wirtschaft im Dienste des Volkes, Wirtschaft zugunsten des Volkes, Wirtschaft zum Schutz des Volkes. Dr. Ley hat in diesen Tagen die Bilanz aus 10 Wochen Kriegswirtschaft gezogen und konnte zu dem guten Saldo kommen, der Engpaß der wirtschaftlichen Umstellung ist bereits durchschritten, wir können lockern und erleichtern! Die soziale Wirtschaftsführung des jungen Deutschland hat sich sohin aufs beste bewährt.

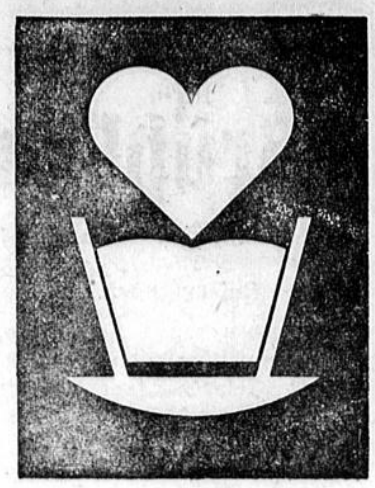
Die heurige ausgezeichnete **Hackfruchternte,** von der in diesen Tagen berichtet werden konnte, ist ein Großerfolg in dem Abwehrkampf gegen den englischen Aushungerungskrieg und stellt einen neuen stolzen Sieg in der deutschen Erzeugungsschlacht dar. Neben der reichen Getreideernte, die der deutsche Bauer in seine Scheunen einfahren konnte, tritt nun ergänzend das überreiche Erträgnis des Hackfruchtanbaues. Die stolzen Ziffern unserer Ernte sind kein Zufall sondern der Lohn der jahrelangen intensiven Bemühungen der für die Führung der Erzeugungsschlacht verantwortlichen Männer. Alle diese Erfolge wären aber auch nicht möglich gewesen, hätte nicht der deutsche Bauer an der inneren Front seinen Mann gestanden, wären nicht Tausende und Abertausende von freiwilligen Helfern aufs Land hinausgezogen, um bei der Sicherung der deutschen Ernährung zu helfen. In diesen Tagen hat der Ministerrat für die Reichsverteidigung eine Aenderung des Gesetzes über die **Heimarbeit** erlassen, die den wirtschaftlichen Schutz und die Förderung jener Gruppen deutscher Arbeiter anstrebt, deren wirtschaftliche Stellung im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft jahrzehntelang besonders schwach war. Durch diese Gesetzesänderung ist vor allem eine Erweiterung des Geltungsbereichs des Gesetzes geschaffen worden, insofern, als es verschiedene Personengruppen einbezieht, die dem Gesetz bisher fernstanden. Besonders wichtig ist ein neues Verzugsbußverfahren, das den Entgeltschutz noch wirksamer machen wird. Die Gesetzesänderung beweist, daß Deutschland auch im Kriege sich die Sorge um alle Schaffenden und insbesondere um die besonders Schutzbedürftigen angelegen sein läßt.

Trotz des Krieges ist die Notwendigkeit der **Werbung** keineswegs außer Kraft gesetzt worden, vielmehr wurden ihr als Teilfunktion der Wirtschaft neue und größere Aufgaben gestellt. Nachdrücklichst ist die deutsche Wirtschaft in diesen Tagen wieder ermahnt worden, daß der Krieg nicht Anlaß für ein „Aussteigen" einzelner aus der Gesamtaufgabe der Werbung sein kann und darf, auch wenn mancher glaubt, daß seine Werbeabsichten augenblicklich nicht zu verwirklichen seien. Die Werbung soll auch im Krieg die wirtschaftliche Visitenkarte sein, die man nicht oft genug den Interessenten vorlegen soll.

Das wertlose Wundermittel

Wie 20 Pfennig zu 15 Mark wurden.

Ab und zu tauchen immer noch auf dem Lande Nachfahren jener betrügerischen Quacksalber auf, die, nach Muster des „Doktor Eisenbart", das Landvolk mit wertlosen „Heilmitteln" betrügen und schröpfen. Ein solcher Bursche stand neulich in Gestalt eines gewissen Mathias Müller in Kempten im Allgäu vor Gericht. Er hatte eines Tages einen Bauern auf der Landstraße getroffen, der ein fußkrankes Pferd mit sich führte und erbot sich, das Pferd mit einem „Wunderwasser" zu heilen. Er ging



in eine Apotheke und kaufte für zwanzig Pfennig ein ebenso harmloses wie für diesen Fall nutzloses Mittel. Damit „behandelte" er nicht nur den kranken Fuß des Pferdes, sondern auch die Füße des Bauern und die der Bäuerin, wobei er vorsichtig erklärte, den Rest müsse „Sympathie" erreichen. Für dieses Wundermittel, das ihm selber zwanzig blanke Pfennig gekostet hatte, verlangte und erhielt er 15 Reichsmark. Natürlich half seine Behandlung nicht im geringsten, sondern hielt nur die wirkliche sachgemäße Behandlung durch Tierarzt und Arzt auf. Vor Gericht erwies es sich, daß der Quacksalber schon mehrfach vorbestraft war. Er wurde zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Der Fall zeigt, wie notwendig es ist, daß unser Landvolk die Augen aufmacht, und sich nicht von irgend welchen „Wunderdoktoren" beschwatzen und das Geld aus der Tasche ziehen läßt.

Wissenswertes kurz berichtet

Vielseitige Kartoffel.

WA. Nur ein Viertel der jährlichen Kartoffelernte dient der menschlichen Ernährung. Vor einigen Jahren noch war es ein Drittel, doch hat die Erzeugungsschlacht die Ernte erheblich ansteigen lassen. Auch unter schlechtesten Ernteverhältnissen würde der Bedarf für die menschliche Ernährung immer gedeckt werden können. Rund 12 vH der Ernte dienen der gewerblichen Verwertung (Brennereien, Kartoffelstärkeindustrien, Kartoffeltrocknung), 12,5 vH dem Saatgut, 43 vH für Futterzwecke, während 8 vH für Schwund anzusetzen sind.

Fischöl wird veredelt.

WA. Einer norwegischen Firma ist die Veredlung von Fischöl nach einem neuen Verfahren gelungen, wonach das Olivenöl für die Fischkonservenindustrie und das Oel für die Margarineindustrie ersetzt werden kann. In drei Monaten soll der Bau einer Veredlungsanlage fertiggestellt sein.

Glaswolle als Wärmeschutz.

WA Die außerordentlich hohe Wärmehaltefähigkeit der Glasfaser hat zu eingehenden Versuchen ihrer Verwendung in der Landwirtschaft und in Gärtnereien geführt. Auf Kartoffeläckern wurden die jungen Stauden durch Glasfaserhauben gegen Nachtfröste geschützt. Die Vergleiche bei der Ernte der Frühkartoffeln haben gezeigt, daß die unter diesem Schutz gewachsenen Kartoffeln einen etwa um 20 vH höheren Ertrag brachten, als die in nicht geschütztem Boden gewachsenen.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Evang. Kirchengemeinde
Brühl
Gottesdienstordnung.
Sonntag, den 26. November 1939
Totenfest
Brühl: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst (Pfarrer Grosser); anschließend Vorbeichtung des heil. Abendmahles.
11.30 Uhr Kindergottesdienst.
12.30 Uhr Taufen.
Von Montag, den 27. November bis Mittwoch, den 29. November jeweils 19.30 Uhr **Bibelrüstabende** im Gemeindehaus.

3 Zimmer
Küche, Bad nebst Garten, abgeschlossen sofort für RM 65.— zu vermieten. **Königstraße 38.** Daselbst
weißer emaill. Herd zu verkaufen.

Suche **Stelle** f. 1/2 Tage oder als **Putzfrau** in Brühl.
Fischenich, Grabenstraße 19

Inserieren führt zum Erfolg

Der Zeitungsbote bittet

die verehrten Leser um Unterstützung beim Einziehen des Bezugsgeldes. Allgemein werden die Bezugsgelder im Voraus zu Beginn eines neuen Monats erhoben. Aus Organisationsgründen (ein jeder Betrieb muß auf Ordnung halten, so auch der Zeitungsbetrieb) muß der Zeitungsbote bis zum 25. des laufenden Monats beim Verlage die Bezugsgelder abgerechnet haben. Ersparen Sie deshalb dem Zeitungsboten auf seinen Inkassogängen wiederholte Wege durch pünktliche Entrichtung des Bezugspreises, er dankt es Ihnen durch doppelte aufmerksame Zustellung, selbst bei ungünstigstem Wetter.

